

Der Bote

Stichira aus der Großen Vesper
zur Verklärung des Herrn



ommet, laßt uns
steigen auf den
Berg des Herrn,

zu schauen Seiner Verklärung
Herrlichkeit, den Glanz des
Einziggeborenen vom Vater...

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

4¹⁹⁹¹



Predigt des Hl. Gregor Palamas

Zum Fest der hl. Verklärung unseres Herrn und Gottes und Heilands Jesus Christus, in der bewiesen wird, daß das Licht, welches bei der Verklärung erschien, ungeschaffen ist.

Betrachten wir dieses große Werk Gottes - ich denke an die gesamte Schöpfung - so preisen wir es und begeistern uns dafür; doch auch die hellenischen (heidnischen) Weisen preisen es so und werden von ihm betört; aber wir tun dies zum Ruhme des Schöpfers, sie jedoch entgegen dem Ruhme des Schöpfers. Denn unglücklicherweise "dienten sie dem Geschöpf mehr als dem Schöpfer" (Röm 1,25). So erklären auch wir die Worte der Propheten und Apostel und Väter, doch wir tun dies zum Nutzen der Menschen und zum Ruhme des Geistes, der durch die Propheten und Apostel und Väter verkündigt hat. Es erklären sie auch die Anführer der Häresien, die in schlechten Zeiten ans Licht traten, doch sie tun dies zum Schaden der von ihnen Überzeugten und zur Fortführung von der Wahrheit, die in der Frömmigkeit (der Orthodoxie) beschlossen ist, indem sie die Worte des Geistes gegen den Geist verwenden. Und das Wort der Gnade des Evangeliums selbst, welches - erhaben ist und dem väterlichen Gehör und Verständnis entspricht, glätten unsere Väter mit ihrem Mund in der Schwierigkeit des Verständnisses und machen es so für uns Unvollkommene zugänglich. So wie kinderliebende Mütter mit ihren Zähnen die härtere Nahrung zwischen den Zähnen aufweichen, und sie so für die kleinen Kinder angenehm und leicht annehmbar machen, da auch die Feuchtigkeit, die im Mund der leiblichen Mutter ist, für die Kinder zur Nahrung wird, so werden auch die Gedanken, die sich in den Herzen der gottragenden Väter befinden, zu brauchbarer Nahrung für die Seelen der hörenden und glaubenden Menschen; der Mund schlechter und bössartiger Menschen ist jedoch angefüllt mit totbringendem Gift, welches, wenn es den lebensbringenden Worten (der Heiligen Schrift) beige-mischt wird, auch diese zu totbringenden Worten für die Menschen macht, die sie ohne Unterscheidungs-gabe hören (die Häretiker). Deshalb fliehen wir jene, die Erklärungen der Väter nicht annehmen, sondern versuchen, von sich aus selbst Entgegen-

gesetztes einzuführen und sich den Anschein geben, als verehrten sie die Worte der Heiligen Schrift, tatsächlich aber das fromme Verständnis ablehnen; ja, fliehen wir vor ihnen mehr, als jemand vor einer Schlange flieht; denn die Schlange, die den Körper beißt, übergibt das dem Tod, was zeitlich ist, nachdem sie es von der unsterblichen Seele getrennt hat. Diese aber (die Häretiker), erfassen mit ihren Zähnen die ganze Seele, trennen sie von Gott, worin gerade der Tod der unsterblichen Seele beschlossen liegt. Also fliehen wir vor solchen Menschen mit aller Kraft, und wenden wir uns denen zu, die das raten, was fromm (orthodox) und heilbringend ist, was mit der Überlieferung der Väter in Einklang steht.

Das habe ich nun eurer Liebe gesagt und als Einführung vorangestellt, da wir heute die heilige Verklärung Christi auf dem Berg feiern, und es ansteht, über das Licht zu sprechen, das dabei erschien, wogegen von den Feinden dieses Lichtes ein großer Kampf geführt wird. Doch stellen wir uns die etwas früher heute gelesenen Worte des Evangeliums vor, mit dem Ziel, die Geheimnisse und Offenbarungen der Wahrheit zu erklären. - "Nach 6 Tagen nahm Jesus, Petrus und Jakobus und Johannes, seinen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er verklärte sich vor ihnen und sein Antlitz leuchtete wie eine Sonne (Mt 17,1). Doch zunächst müssen wir aus dem Evangelium folgendes klären: Von welchem Tag an zählt der Apostel Christi und Evangelist Matthäus die 6 Tage, nach denen der Tag der Verklärung des Herrn eintrat? Also nach welchem Tag? - Nach dem Tag, an dem Herr sagte, als Er Seine Schüler belehrte, daß "der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird" und hinzufügte: "Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche" (Mt 16,17-28), wobei Er als "Herrlichkeit des Vaters" und "Sein Reich" das *Licht Seiner Verklärung* bezeichnet.

Dies sagt auch der Evangelist Lukas, der erklärt und deutlicher darlegt: "Es begab sich nach diesen Worten bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und ging auf einen Berg, zu beten. Und da er betete, ward das Aussehen seines Antlitzes anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte" (Lk 9,28-29). Doch auf welche Weise sind die beiden in Übereinstimmung zu bringen: Einer sagt deutlich, daß zwischen der Verkündigung und

Lks. oben: Am Grab des Neumärtyrers Erzbischof Ilarion Troickij, auf dem Friedhof des ehemaligen Jungfrauen-Klosters in St. Petersburg. In der Mitte Erzbischof Lazar' und Bischof Venjamin. Rechts: Priester Nikolai Artemoff, und Pr. Oleg Oreškin (vom Don), Archimandrit Theodorit (Gebiet von Pskov). Links: Priester Sergij Perekrestov und Abt Innokentij (Venjaminov), Geistliche in St. Petersburg. Priester Georgij Kochno (Krim), Viktor Usačev (Moskau-Vališčev), Boris Kaloev (Vladikavkaz). siehe Seite 16

unten: Feierliche Übergabe der Briefmarke der Deutschen Bundespost siehe: Aus dem Leben der Diözese

der Erscheinung *acht Tage* vergangen sind, der andere dagegen - "nach *sechs* Tagen"? Hört und erfährt: Auf dem Berg (Tabor) waren *acht*, aber es schienen *sechs* zu sein; diese drei: Petrus, Jakobus und Johannes, die mit Christus auf den Berg gegangen waren, sahen, daß dort mit Ihm Moses und Elias waren und mit Ihm sprachen; also waren es insgesamt *sechs*; doch waren natürlich zusammen mit dem Herrn in unsichtbarer Weise ebenfalls der Vater und Heilige Geist; der Erste bezeugte durch Seine Stimme, daß Er Sein geliebter Sohn ist; der Zweite aber glänzte in einer lichten Wolke mit und offenbarte hinsichtlich Seiner Selbst und des Vaters die Verbundenheit und Einheit des Lichtes; denn ihr Reichtum besteht in der Verbundenheit und in dem einheitlichen Leuchten des Glanzes. Auf diese Weise erscheinen *sechs* als *acht*. (Anm.: d.h. wie oben gesagt wurde, es waren auf dem Tabor sechs zu sehen: der Herr Jesus Christus, die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, und die Propheten Moses und Elias; doch mit dem Herrn waren unsichtbar anwesend Gott Vater und der Heilige Geist; so daß tatsächlich auf dem Tabor acht waren.) Wie also damals sechs in Verhältnis zu acht keinerlei Widerspruch darstellen, so widersprechen sich auch die Evangelisten, von denen der eine sagt "nach sechs Tagen", der andere aber "und es geschah nach diesen Worten bei acht Tagen", einander nicht, sondern geben uns gleichsam ein gewisses Bild durch die eine wie durch die andere dieser Zahlen, die auf dem Berg geheimnisvoll und zu gleicher Zeit offensichtlich ausgedrückt wurden. Könnte denn jemand auf diese Weise rechtmäßig und mit Blick auf den Buchstaben finden, daß die göttlichen Frohbotschafter vollkommen miteinander übereinstimmen: "Denn acht Tage", sagt Lukas, ohne damit dem Matthäus zu widersprechen, der sagte, "nach sechs Tagen", sondern er bezieht in diese Zahl auch den Tag ein, als diese Worte ausgesprochen wurden, und den Tag, an dem der Herr sich verklärte; das gibt im Matthäus auch denen zu verstehen, die diese Angelegenheit vernünftig untersuchen; daher setzt er das Wort "nach", was den folgenden Tag bezeichnet, was den folgenden Tag bezeichnet (nachdem der Herr die oben angeführte Worte Mt 16, 27-28 gesprochen hatte), was bei Lukas nicht steht: Denn Er sagt nicht: "nach acht Tagen", wie das Matthäus sagt, sondern: "es war bei acht Tagen". Auf diese Weise ist im Sinn der Darstellung zwischen den Evangelisten keinerlei Unterschied.

Doch man kann noch etwas Großes und Geheimnisvolles darin erkennen, was so aussieht, als ob die beiden nicht miteinander übereinstimmen; daher bitte ich euch, die ihr schon eher zum Begreifen des Sinnes stärker vorbereitet seid, strengt euere Aufmerksamkeit an für das, was zu sagen ist. - Warum sagte denn einer (von den Evangelisten): "Nach sechs Tagen"; der andere aber erwähnt den achten Tag, übergeht jedoch den *sieb-*

ten? - Weil die großartige Schau des Lichtes der Verklärung des Herrn dem Geheimnis des *achten* angehört, d.h. - des zukünftigen Zeitalters, das nach der Vollendung dieser Welt eröffnet wird, die in *sechs* Tagen geschaffen wurde, und nach Abschluß der Gefühle, die in uns auf sechs Arten wirken; denn wir haben fünf Sinne, das sich ihnen zugesellende Wort (oder "Gedanke"), welches das zum Ausdruck bringt, was die Gefühle aufnehmen, stellt die sechste Energie unserer Gefühlswelt dar. Doch das Reich Gottes, das den Würdigen versprochen ist, steht nicht nur über den Sinnen, sondern es ist auch höher als das Wort (der Gedanke) (Anm. Es überragt nicht nur die Empfindungen, die wird durch die fünf Sinne erhalten, sondern überragt auch die Möglichkeit unserer Vorstellungen und die Beschreibung in Worten); deswegen tritt nach der wunderbaren Einstellung der Tätigkeit dieser auf sechs Arten erscheinenden Energien, - die Ehre solcher Untätigkeit macht den 7. Tag reich (Anm.: d.h. als Ausdruck der samstägligen Ruhe, weil Gott am 7. Tag nach der Schöpfung der Welt im Laufe von sechs Tagen ruhte), - am achten Tag durch die Kraft einer besseren Tätigkeit das Reich Gottes ein.

Und diese Kraft des göttlichen Geistes, durch deren Tätigkeit die Würdigen das Reich Gottes schauen, sagte der Herr, wie der göttliche Lukas überliefert (Anm.: Hier liegt offensichtlich ein Versprechen oder ein Verschreiben vor, denn der Text ist aus dem Markus-Evangelium genommen), seinen Schülern voraus, und offenbarte ihnen, indem er sagte: "Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie in das Reich Gottes kommen mit Kraft" (Mk 9,1), d.h. - in der Gabe der Kraft für die Sehenden, das zu sehen, was unsichtbar ist, wenn die totbringende und seelentörende Unreinheit gereinigt wird, welche die Sünde darstellt, durch deren Schmecken der Anfang des Bösen in den Gedanken erscheint, wobei die davon Gereinigten den seelischen Tod nicht schmecken werden, denn durch die Kraft der künftigen Erscheinung werden sie, wie ich meine, an Seele und Geist als Unbefleckte erhalten.

"Es stehen etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes kommen mit Kraft". Der König des Alls befindet sich überall, und überall ist sein Reich, weil mit den Worten, daß Sein Reich "kommt", Er nicht bezeichnet, daß es irgendwie anders kommen muß, sondern sagt, daß es durch die Kraft des göttlichen Geistes offenbar werden muß; deshalb sagte Er auch "mit Kraft kommend", welche Kraft nicht irgendwie und irgend jemandem gegeben wird, sondern denen, die bei dem Herrn stehen, die im Glauben an Ihn gefestigt sind, und im Geist Petrus, Jakobus und Johannes verwandt sind, welche das Wort von Anfang an auf dem hohen Berg führte, d.h. über die Niedrigkeit unserer Natur; da auch deshalb Gott sich auf dem Berg offenbart, - wie das jemand erklärt, - indem er sich Selbst teilweise von Seiner Höhe herabläßt, zum

welchen er erfüllen sollte zu Jerusalem" (Lk 9, 31). Auf welche Weise erkannten sie denn die Apostel, die sie niemals früher gesehen hatten, wenn nicht nur - durch die Kraft jenes Lichtes, welches (ihren Verstand zur Erkenntnis) öffnete?

Doch um eure Aufmerksamkeit nicht zu sehr zu ermüden, heben wir die übrigen Worte des Evangeliums bis zur Zeit der allheiligen und göttlichen Opferbringung auf. Da wir so glauben, wie wir durch jene belehrt wurden, welche von Christus erleuchtet wurden, d.h. durch jene, welche allein das vollkommene Wissen besitzen, - denn "meine Geheimnisse sind für mich und die meinen", sagt Gott durch den Propheten; - also da wir wunderbar so glauben, wie wir belehrt wurden, und das Geheimnis der Verklärung des Herrn verstehen, gehen wir zum Leuchten jenes Lichtes und dürstend nach der Schönheit der unveränderlichen Herrlichkeit, reinigen wir die

Augen unseres Geistes (der Seele) von irdischem Makel: Verachten wir alles Angenehme und Be-törende, was nicht fest ist; was wohl als süß erscheint, doch ewige Qualen bereitet; was wohl auch der Schönheit des Körpers Vorschub leistet, aber die Seele in jenes abscheuliche Gewand der Sünde kleidet, um deretwillen, an Händen und Füßen gefesselt, derjenige, der nicht das Gewand der unverweslichen Berührung (mit Christus) hatte, in jenes Feuer und die Finsternis der Hölle geworfen wird. Davor mögen wir alle durch die Erleuchtung und Erkenntnis des immateriellen und ewig seienden Lichtes der Verklärung des Herrn bewahrt bleiben, zu Seiner Herrlichkeit und der Seines anfanglosen Vaters und lebenspendenden Geistes, deren einer Glanz und Gottheit und Ruhm und Reich und Kraft jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit... Amen.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Anfang des Wirkens Christi in Galiläa (4,17)

Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: *Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen.* **4,17**

Im Land der Sünde und des Todes beginnt unser Herr Jesus Christus Seine Predigt. Womit? Mit der Buße. Denn die Buße ist die Auferstehung der Seele, der Sieg über die Sünde welche die Seele im Grab der Lüge, der Unwahrheit, der Verirrung, der Gesetzlosigkeit, des Stolzes, des Unglaubens, des Neides, der Begierde, des Wuchers, des Hasses hält. Durch die Buße ersteht die Seele zum Licht der Wahrheit auf, der Gerechtigkeit, der Demut, des Glaubens, der Barmherzigkeit, der Keuschheit, der Sanftmut, der Liebe. Der Heiland beginnt Seine Predigt mit dem, womit der Heilige Vorläufer abschloß: *tut Buße denn das Himmelreich ist nahe!* Tatsächlich verwirklicht und gibt der Herr das, wozu der Heilige Täufer geführt und gelenkt hatte: das Himmelreich. Vor uns ist die gleiche heilige Frohbotschaft: das alte Testament prophezeite sie, und der Heilige Vorläufer ist ihr Engel, welcher verkündet, daß sie schon hier ist: das Lamm Gottes - der Herr Christus!

Es genügt nicht, nur Buße zu tun, sondern das wichtigste ist hier: vor wem und warum man bereuen muß. Aus der Predigt des Vorläufers wird deutlich, daß man vor dem Angesicht des Himmelreiches und des Himmelreiches willen Buße tun muß. Doch was ist das Himmelreich? - Das ist der Gottmensch Christus und Sein gesamtes Evangelium, mit all seinen ewigen himmlischen Frohbotschaften, Werten und Realitäten. Um Seinetwillen muß man bereuen und davor muß man Buße tun.

Womit beginnt das Evangelium? - Mit der Buße. Warum? Weil der Blick von Christus zurück auf alle

Menschen aller Zeiten und Sünde über Sünde, Laster über Laster, Tod über Tod aufdeckt. Das ist die ganze Geschichte der Menschheit. Es ist nichts anderes, als ein unübersehbares Reich des Bösen, des Todes und des Schreckens. Das ist die Vision, die der Heilige Vorläufer und der Herr Selbst Jesus Christus von dieser Welt hat. Das Evangelium des Heilands könnte auch mit nichts anderem beginnen, als mit der Buße. Alles, was dem Herrn Jesus vorausgeht, alles Böse, alle Sünden und jeglicher Tod, - ist das alles nicht etwas, um wessentwillen man Buße und Reue tun muß? Und sich vorbereiten auf das neue Leben in einer neuen Wirklichkeit, auf das Himmelreich, welches sich mit allen seinen ewigen Reichtümern uns annähert in der Person des Gottmenschen Christus, und schon hier vor uns ist und unter uns. Sobald sich der Mensch, jeglicher Mensch vor Christus führt und ehrlich und mutig sich ganz vor Ihn stellt, und von Seinem göttlichen Licht erleuchtet sich selbst vollkommen von oben bis unten anschaut, und sein ganzes Leben bis zu diesem Moment, - was bleibt ihm? Nichts anderes als entschlossen Buße zu tun für alles und alle und mit der ganzen Seele den sanftmütigen und gütigen Herrn Jesus zu umarmen. Nach dem Beispiel des Heiligen Apostels: Ich erachte alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um dessentwillen ich alles eingebüßt habe und für Unrat erachte, auf daß ich Christus gewinne und in Ihm erfunden werde (Phil. 3, 8-9).

Die Buße ist das Tor des Evangeliums Christi. Nur hierdurch kann man in das Reich Christi eingehen. Die Demut findet sie immer, der Stolz aber geht absichtlich vorbei. Geheiligt ist die Wahrheit: Gott widersetzt Sich den Stolzen, den Demütigen aber schenkt Er Gnade (1 Pet. 5, 5; Jak. 4, 6). Nur ein

hartnäckig stolzer Mensch bereut nicht, doch dafür weiß er auch nicht, was für eine Freude es ist und Kraft und Macht - sich mit Christus zu treffen, vor Ihm zu bereuen, und Ihn, den Allbarmherzigen und Gütigsten, als ewigen Gott und Herrn zu haben. Wer nicht Buße tut, verharrt durch seine Schuld immer im traurigen und finsternen Reich der Sünde und des Todes. Das ist das unglücklichste menschliche Wesen, das die Erde kennt, gefesselt durch dreierlei Fesseln: die Fesseln des Stolzes, des Todes und des Teufels. All diese Fesseln sprengt wie ein Spinnewebe nur die Demut des Evangeliums.

Von der Buße nimmt der neue Mensch seinen Anfang, der neutestamentliche Mensch. Denn die Buße verändert im Menschen sowohl die Seele als auch das Herz, Gedanken und Gefühle, sodaß der Mensch sowohl sich selbst als die ihn umgebende Welt nach Art des Evangeliums erlebt, und sich und die Welt mit den Augen Christi betrachtet. Das ist ein völlig neues Leben: vollkommen auf das Göttliche, Unsterbliche, Ewige ausgerichtet. Seine Wege sind: die Wahrheit des Evangeliums, die Gerechtigkeit des Evangeliums, die Liebe des Evangeliums, die Güte des Evangeliums, die Barmherzigkeit des Evangeliums, die Demut des Evangeliums. Und all diese Wege führen zum und ins Himmelreich.

Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Von diesem Moment an, sagt der selige Theophilakt, als Johannes ins Gefängnis geworfen war, begann Jesus zu predigen, denn Er wartete darauf, daß Johannes zunächst sein Zeugnis über Ihn ablege und Ihm den Weg bereite, auf dem Er gehen sollte. Dem Vater gleich, hatte der Herr auch Selbst in der Person des Johannes Seinen Propheten, sowie Sein Vater und Gott Propheten vor Johannes hatte. Genauer gesagt, waren auch diese Propheten sowohl des Vaters als auch des Sohnes - *Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen.* Christus und ein tugendhaftes Leben - das ist das Himmelreich. Denn wenn jemand auf der Erde wie ein Engel lebt ist es dann nicht himmlisch? In jedem von uns ist das Himmelreich, wenn wir engelgleich leben.

Die Wahl der ersten Schüler (4, 18-22)

“Als er am galiläischen See hinfandelte, sah er zwei Brüder, 4,18-20 Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas, das Netz in den See auswerfen; sie waren nämlich Fischer. Und er sagte zu ihnen: Kommet her, folget mir nach, und ich will euch zu Menschenfischern machen. Da verließen sie alsbald die Netze und folgten ihm nach.”

Seine ersten Nachfolger fand unser Herr Jesus Christus unter Menschen, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. Aus Galiläa erwartete man nichts Gutes, am wenigsten Propheten; doch siehe, Galiläa stellt die ersten Apostel. Das ist nicht nur etwas Gutes, sondern das höchste Gut. Denn

die Apostel stellen den Gipfel alles Guten dar, den Gipfel der Weisheit, der Macht, zu der die menschliche Natur gelangen kann, wenn sie vom Gottmenschen geführt wird. Die Menschen aus dem Lande des Todes wurden die ersten wahrhaft Unsterblichen im Menschengeschlecht. Die galiläischen Fischer, einfache Leute, wurden die ersten wahren Weisen in der Welt des Menschen. Demütig und ohnmächtig, wurden sie durch den Gottmenschen mächtig und allmächtig.

Petrus und Andreas erkannten Christus vor ihrer Berufung. Hier rief sie der Heiland zum zweiten Mal zum apostolischen Dienst. Ihre erste Berufung beschreibt der Evangelist Johannes (Jh 1, 36-42). Er sagt, daß sie von Christus durch den Vorläufer Johannes wußten. Angeregt durch die Worte des Vorläufers über Jesus, besuchte Andreas den Herrn Jesus und erlangte von diesem Besuch die Überzeugung, daß Jesus der Messias sei. Und davon berichtete er seinem Bruder Petrus. All das geschah, bevor der Vorläufer ins Gefängnis geworfen wurde. Der Evangelist Matthäus jedoch spricht hier von ihnen zu dem Zeitpunkt, nachdem der Vorläufer im Gefängnis war. Beim hl. Johannes ruft Andreas den Petrus, hier aber ruft sie beide Christus. Außerdem sagt der hl. Johannes, daß Christus, als Andreas Petrus zu Ihm führte, diesem sagte: “Du bist Simon, der Sohn Jonas; du wirst Kephas heißen, was bedeutet Petrus” (Jh 1,42). Der hl. Matthäus aber behauptet, daß er bereits diesen Namen trug, denn er sagt, er sah Simon, welcher Petrus genannt wird. Andreas und Petrus waren Schüler des Johannes, sagt der hl. Theophylakt. Während Johannes noch in Freiheit war, kamen sie zu Christus und als sie sahen, daß Johannes eingesperrt war, kehrten sie zu ihrer Fischer Tätigkeit zurück. Darauf berief sie eben der Heiland²². In jedem Fall war das Wissen dieser zwei Brüder über Christus zu gering, als daß sie deswegen alles hätten liegen lassen können und Ihm nachfolgen. Und nur das rätselhafte Versprechen Jesu, daß Er sie zu Menschenfischern machen würde, was konnte das für die einfachen galiläischen Fischer bedeuten? Konnten sie etwa in diesem Moment erahnen, welche göttlichen und wunderbaren Kräfte hinter diesem Versprechen stehen? Und Jesus hatte ja eben erst seine Predigt begonnen und hatte noch nicht ein einziges Wunder vollbracht! Und dennoch verließen sie auf den Ruf Christi sofort ihre Netze und folgten ihm nach.

Wahrhaftig hier ist die Rede von einer großen Tat dieser beiden ersten Schüler. Wodurch kann man sie am besten erklären? Es scheint mir folgendermaßen: In der Persönlichkeit unseres Herrn Jesus Christus mußte etwas ungeheuer Anziehendes sein, etwas, was jede menschliche Seele erweichte, sie mit einer gewissen Güte erfüllte, einer Stille, einer Süßigkeit, einer Freude. Erweicht durch diese unwiderstehlichen Wunderkräfte, die aus seinem wunderbaren, göttlichen, herrlichen Antlitz sich ergossen, welche die menschliche Seele nur fühlen

konnte, mit ihrem ganzen Wesen fühlen konnte, und so zu sich mit ihrem ganzen Wesen sprechen konnte: Ja, das ist das Wichtigste, das Beste, das einzig Große, das Heiligste, das Ideale, was ich immer gesucht habe und nun hier habe ich es gefunden! Hier ist sie ganz - meine süße Unsterblichkeit, meine

ganze süße Ewigkeit, meine ganze unbegrenzte Freude; hier ist mein ganzes Paradies, meine ganze Wonne, mein ganzer Himmel, mein ganzes Universum! Muß ich nicht um Seinetwillen alles verlassen, nicht nur die Netze? Und sie verließen sofort die Netze und folgten ihm nach.

Bischof Ignatij Brjančaninov

4. Von der Übung des Jesusgebetes

Für den sich im Gebet Üben ist es sehr nützlich, wenn er in seiner Zelle Ikonen vom Erlöser und von der Gottesmutter von genügend großen Ausmaßen hat. Zeitweise kann man sich beim Beten an die Ikonen wenden, als ob der Herr und die Gottesmutter dort selbst gegenwärtig wären. Die Wahrnehmung der Gegenwart Gottes in der Zelle kann zur Gewohnheit werden. Wenn wir mit solch einer ständigen Wahrnehmung gesegnet sind, verharren wir mit Gottesfurcht in der Zelle, als ob wir ständig unter dem Blick Gottes stünden. Und so ist es auch: wir befinden uns in der Gegenwart Gottes, weil Er allgegenwärtig ist, wir befinden uns immer unter dem Blick Gottes, weil Er alles und überallhin sieht. Ruhm dem Allbarmherzigen Herrn, der unsere Sündhaftigkeit und Schlechtigkeit sieht, der langmütig auf unsere Reue wartet, der uns nicht nur die Erlaubnis, sondern sogar das Gebot gab, Ihn um Erbarmen anzuflehen.

"Früh am Morgen säe deinen Samen, und bis zum Abend lass deine Hand nicht ruhen!" (Ekkles. 11, 6). "Danket dem Herrn und ruft seinen Namen an. Fraget nach dem Herrn und seiner Macht, suchet sein Angesicht allezeit!" (Ps. 104, 1,4). Durch diese Worte lehrt uns die Heilige Schrift, daß das Opfer des Dienstes an Gott, das Opfer des Gebetes aus ganzer Seele, ständig und unablässig geleistet werden muß. Das äußere und das innere Leid, das auf dem Schauplatz dieses geistigen Kampfes unumgänglich ist, muß man mit Glauben, Tapferkeit, Demut, Geduld und Langmut überwinden und dabei Abschweifungen und Ablenkungen durch die Reue heilen.

In eine Seele, welche sich von dem seligen Bund mit dem Gebet losgesagt hat, welche das Gebet aufgegeben hat und vom Gebet verlassen wurde, brechen die Leidenschaften mit einem heftigen Strom ein und überschwemmen sie. Die Leidenschaften erlangen eine besondere Macht über solch eine Seele, eine besondere Festigkeit und Dauerhaftigkeit, sie prägen sich durch die Verhärtung und Erstarrung des Herzens und durch den Unglauben tief in sie ein. Die durch das Gebet verjagten Dämonen kehren in die Seele zurück; wutschnaubend durch die vorherige Austreibung, kommen sie nun mit Raserei und in großer Zahl zurück. *"Und die letzten Dinge jenes Menschen werden noch ärger als die ersten"* (Mt. 12, 45).

"Höre, mein Kind, nimm meinen Rat an und weise meinen Ratschlag nicht zurück, und lege deine Füße in ihre (der Weisheit) Fesseln und deinen Hals in ihre Ketten; beuge deine Schulter nieder und ertrage sie und verabscheue ihre Bande nicht; komme mit deinem ganzen Herzen zu ihr und beachte ihre Wege mit ganzer Kraft, forsche nach ihr und suche sie und sie wird dir bekannt werden; und wenn du sie ergriffen hast, so laß sie nicht fahren, denn schließlich wirst du ihre Ruhestätte finden, und sie wird dir zur Freude werden: ihre Fesseln werden dir dann eine Festung werden, und ihre Ketten ein Gewand des Ruhmes" (Weisheit des Sirach 6, 24-30).

Worte über das Jesusgebet

"Dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel bestimmt, zum Zeichen des Widerspruchs" (Lk 2,34). Wie der Herr ein wahrhaftes Zeichen war und ist, so wurde auch das Gebet an alle Heiligen in seinem Namen, im vollen Sinn des Wortes zu einem großen und wunderbaren Zeichen.

Nach dem letzten Abendmahl setzte der Herr Jesus Christus unter anderen erhabenen, endgültigen Verordnungen und Vermächtnissen das Gebet in seinem Namen ein: Er gab diese Gebetshilfe als ein neues ungewöhnliches Geschenk, als ein Geschenk von grenzenlosem Wert. Die Apostel waren sich schon teilweise der Kraft des Namen Jesu bewußt: sie heilten durch ihn unheilbare Krankheiten, machten sich die Dämonen untertan, besiegten, fesselten und vertrieben sie. Diesen höchst mächtigen, wunderbaren Namen befiehlt der Herr beim Beten anzuwenden, und verheißt eine besondere Wirksamkeit durch ihn auf das Gebet.

Die gnadenreiche Kraft des Jesusgebetes liegt gerade im Göttlichen Namen des Gottmenschen, unseres Herrn Jesus Christus.

Die Übung des Jesusgebetes, empfiehlt der ehrwürdige David, genauer gesagt, der Heilige Geist durch den Mund Davids, allen Christen ohne Ausnahme: "Ihr Könige der Erde und all ihr Völker, ihr Fürsten und Richter der Erde zumal, ihr Jünglinge und ihr Jungfrauen alle, ihr Greise mitsamt den Kindern! Sie sollen loben den Namen des Herrn, denn Sein Name allein ist erhaben" (Ps 148,11-13).

Der Geist, der die Feinde im Namen Jesu besiegt und auseinandergejagt hat, zählt sich zu den seligen

Geistern, geht zur wahren Anbetung Gottes in den Tempel des Herzens ein, der bis dahin für ihn verschlossen war, und singt ein neues, ein geistiges Lied, er lobt im Geheimen: "Ich danke dir Herr von ganzem Herzen, vor den Engeln will ich dir jauchzen, denn du hast die Worte meiner Lippen vernommen: ich will anbeten vor deinem heiligen Tempel und will deinen Namen preisen um deiner Güte und Treue willen; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht" (Ps. 137, 1-2).

Wenn durch die Kraft und die Wirkung des Namens Jesu das Gebet erhört wird, wenn die Göttliche Hilfe auf den Menschen herabsteigt, wenn die Feinde sich von ihm abgewandt haben und von ihm abtreten, wenn er der Nachlassung der Sünden für würdig befunden wird, wenn er geheilt wird und zum makellosen natürlichen Zustand zurückkehrt, wenn sein Geist wieder in sein Machtbereich eingesetzt wird, dann erfolgt im Namen des Herrn die Verleihung von gnadenreichen Gaben, geistigen Gütern und Schätzen, des Pfandes der seligen Ewigkeit. Nach der Verjagung der Feinde, welche Zerstreuung verursachen, das Gebet schwächen und beschmutzen, tritt der Geist in die Dunkelheit des Nichtschauens ein, in der er unmittelbar vor dem Angesicht Gottes steht.

Zu den unbegreiflichen und wunderbaren Eigenschaften des Namens Jesu zählt auch die Kraft, Dämonen auszutreiben. So verstehen die heiligen Väter die Worte Jesu über die Rückkehr des Teufels mit sieben anderen noch böseren Geistern in das Haus der Seele, aus dem sich der Heilige Geist entfernt hat: daß die auf diese Weise eingedrungenen Geister wieder durch das Jesusgebet verjagt werden. Die satanische Kraft, die bei dem zerstreuten Leben des Menschen in unmerkbarer und unverständlicher Weise in ihm wohnt, gerät in Aufruhr, wenn sie den Namen des Herrn Jesus hört, der von dem Betenden angerufen wird. Sie bringt alle Leidenschaften im Menschen in Bewegung, bringt durch sie den ganzen Menschen in schreckliches Wanken und ruft im Körper verschiedene, seltsame Krankheiten hervor.

Wer sein Herz reinigen will, möge es durch die ständige Erinnerung an den Herrn Jesu entfachen und alleine dies als unaufhörliche Erbauung und Beschäftigung haben. Jene, die ihre Gebrechlichkeit abwerfen wollen, dürfen nicht bisweilen beten und bisweilen nicht, sondern sie müssen ständig durch die geistige Kontrolle im Gebet verharren, auch wenn sie sich außerhalb des Gotteshauses befinden.

Jesus dringt hindurch, wie der Apostel bezeugt, bis zur Scheidung von Seele und Geist, Gelenk und Mark, und richtet die innersten Regungen und Gedanken des Herzens (Hebr 4,12); er dringt hindurch und tilgt die Sündhaftigkeit aus allen Teilen der Seele und Körpers.

"Herr, auch die bösen Geister sind uns in deinem Namen untertan!" (Lk. 10, 17). "Ja, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpione zu treten und über die ganze Macht des Feindes, und nichts wird euch schaden." (Lk 10,19) - Die Macht, die der Herr seinen siebenzig Jüngern gegeben hat,

wurde auch allen Christen gegeben. Nütze sie, o Christ! Haue im Namen Jesu der Sünde den Kopf ab, d.h. ihr erstes Aufblitzen in Gedanken, Phantasien und Empfindungen. Zerstöre in dir die Herrschaft des Teufels über dich; vernichte all seinen Einfluß auf dich; gewinne geistige Freiheit!

Die erhabenste geistige Tätigkeit ist ungewöhnlich einfach und ihre Voraussetzungen sind kindliche Einfachheit und kindlicher Glauben. Um ein Jünger des Herrn zu werden, muß man sich zu einem Kleinkind machen und mit kindlicher Einfalt und Liebe seine Lehre annehmen. Es ist die Eigenart der Liebe, daß sie ständig an den Geliebten denkt, daß sie sich ständig an dem Namen des Geliebten ergötzt; sie bewahrt ihn im Herzen, hat ihn im Geist und auf den Lippen.

Der hl. Johannes Chrysostomos, der die aufmerksame und beständige Übung im Jesusgebet besonders den Mönchen rät, spricht darüber wie über ein allgemein bekanntes Thema.

Dem ehrwürdigen Pachomios dem Großen lehrte der Engel des Herrn für die ihm untergebene vielköpfige Mönchsgemeinschaft eine Gebetsregel, welche die Mönche jede Stunde ausführen mußten, und die aus dem Trishagion, dem Vaterunser, dem 50. Psalm, dem Glaubensbekenntnis und einhundert Jesusgebeten bestand.

Der große Lehrmeister der Mönche spricht zweimal über das Mittel der Gebetsübung in seiner "Leiter", die von der Erde zum Himmel führt, nämlich im Abschnitt über den Gehorsam und im Abschnitt über das Beten. In seinem 'Wort über das Gebet' sagt der hl. Johannes Klimakos: "Bemühe dich, den Gedanken zurückzuholen, genauer gesagt, ihn in die Worte des Gebetes einzuschließen. Es ist unmöglich, den Geist zu binden; aber wenn der Schöpfer dieses Geistes gegenwärtig ist, dann ordnet sich Ihm alles unter. Der Anfang des Gebetes sind die vielen Gedanken, die dann durch das Beten gleich zu Beginn vertrieben werden; die Mitte des Gebetes ist dann, wenn der Geist allein in den Worten verweilt, die entweder laut oder im Geist ausgesprochen werden; das Ende ist das Entzücken des Geistes in Gott". In dem 'Wort über den Gehorsam' sagt der hl. Johannes: "Kämpfe unablässig mit den Gedanken, hole sie zurück, wenn sie davonfliegen: Gott erwartet von den Novizen kein 'abschweifungsfreies' Gebet. Trauere nicht, wenn du bestohlen wirst, sondern fasse Mut und hole die flatternden Gedanken immer wieder zu dir zurück". Hier wird ein Mittel gezeigt, um aufmerksam zu beten, das sowohl für das mündliche als auch für das geistige Gebet gilt. Bei dem andächtigen Gebet nimmt auch das Herz zwangsläufig Anteil, wie der ehrwürdige Markos sagte: der Geist des konzentriert Betenden bedrängt das Herz.

Andacht und innere Zerknirschung - das ist die Vorratskammer, die den reuigen Sündern als Zufluchtsort gegeben wurde.

Fortsetzung folgt

Leben und Leiden des Neomärtyrerbischofs Damaskin von Gluchov*

Unter der lichten Schar unserer neuen russischen Märtyrer, die bis zuletzt Christus und Seiner Wahrheit die Treue hielten, leuchtet hell der Name von Bischof Damaskin, nicht nur als Märtyrer, sondern auch als großer Lehrer der Kirche, der mit feurigen Worten die Christen zum Wandel auf Göttlichen Pfaden und zur Abkehr von krummen Wegen der Lüge anspornte.

Der hochwürdige Damaskin wurde in der Familie eines armen Postbeamten in Cherson geboren. Sein weltlicher Name war Dimitrij Dimitrievič Cedrik.

Die ganze Familie der Cedriks ist von Gnadenreichtum geprägt, von der Treue bis zum Tode: der leibliche Bruder des Bischofs Damaskin, der zu Beginn der Oktoberrevolution aus einer weltlichen Familie in den Priesterstand trat, wurde bald wegen seiner furchtlosen Bloßstellung ihrer Verbrechen von den Bolschewiken erschossen.

Dimitrij Cedrik schloß die Mittelschule und darauf das Höhere Landwirtschaftsinstitut mit dem Titel eines Agronom (Diplomlandwirt) ab.

In der vorrevolutionären Zeit gewannen, einhergehend mit dem schrecklichen todbringenden Wehen des nahenden apokalyptischen Sturms, auch die entgegengesetzten Strömungen einer großen geistlichen Erneuerung und Wiedergeburt an Kraft, welche die heller als die Sonne leuchtende Schar der unerschrockenen, großen Bischöfe und Märtyrer hervorbrachten.

Ein Zeichen dieser vorrevolutionären, aufrüttelnden, geistlichen Aktivität ist vor allem das Werk des Erzbischofs und späteren Metropoliten Antonij (Chrapovickij) und die von ihm gegründete kirchlich-monastische Jugendbewegung. Unter den Einfluß von Vladyka Antonij gerieten auch der junge Agronom Dimitrij Cedrik und dessen Bruder.

Nach dem Abschluß der Agrarhochschule belegte Dimitrij Kurse für östliche Sprachen an der Kazaner Geistlichen Akademie; als er diese Kurse beendet hatte, wurde er Mönch.

Im Rang eines Priestermonchs begab er sich nach Beiguan, an die Orthodoxe Mission in Peking. Hier arbeitete er so erfolgreich auf dem Missionsfeld, daß in der Zeitschrift "Das Feld" ein besonderer Artikel über das Wirken des jungen Priestermonchs abgedruckt wurde und ein kleineres Schiff, ein Rettungsboot, zu seinen Ehren "Damasy-Hoshen" benannt wurde.

Während der Revolution kehrte er nach Rußland zurück. Gerade zu jener Zeit erlitt sein Bruder, ein Priester namens Nikolaj, den Märtyrertod.

Irgendwann während jener Zeit wurde Vater Damaskin entweder zusammen mit dem Bruder oder alleine von den Bolschewiken irgendwo, entweder im Gouvernement von Orlov oder im Gouver-

nement von Tula, zum ersten Mal verhaftet und zum Tode verurteilt. Es ist uns unbekannt, wie er der Todesstrafe entging, vielleicht wurde er von der Weißen Armee gerettet. "In diesem Moment der Todesnähe zieht das ganze Leben im Geist an einem vorüber", sagte Vladyka in Erinnerung an den Augenblick der Todesgefahr.

1919 kam er nach Kiew zu Metropolit Antonij, den er hoch verehrte. Vladyka Antonij, der Vater Damaskin gut kannte und ihn liebte, ernannte ihn zum Missionar der Eparchie. Zur selben Zeit schrieb sich Vater Damaskin als Gasthörer an der damals noch bestehenden Kiewer Geistlichen Akademie ein.

Schon damals war es dem jungen Priestermonch Damaskin völlig klar und deutlich, daß die gegenwärtigen Ereignisse Vorboten der Apokalypse sind. In einer Predigt anläßlich eines Molebens bei der Bruderschaft des Hl. Vladimir am Kloster des Erzengels Michael zitiert er die "Legende vom Antichrist" von Vladimir Solov'ev und deutet dabei die gegenwärtigen Ereignisse als die Erfüllung der entsetzlichen Prophezeiungen.

Beim Zurückweichen der Weißen Armee begab sich Vater Damaskin auf die Krim, wo er sich eng mit dem gerechten Erzbischof von Taurien Dmitrij Abasidze befreundete. Letzterer verlieh Vater Damaskin den Rang eines Archimandriten und ernannte ihn zum Vorsteher des Klosters des Hl. Georg bei Balaklava.

Bei der Einnahme der Krim durch die sowjetischen Truppen blieben Erzbischof Dmitrij und Archimandrit Damaskin auf der Krim, wo sie verhaftet wurden; aber bald wurden sie wieder befreit, da zu jener Zeit die Bolschewiken im Ausland eine Propagandakampagne unter den fliehenden Weißen Truppen zur Rückkehr begannen, und folglich wären Repressalien gegen den weit bekannten Erzbischof Dmitrij und Archimandrit Damaskin für sie nachteilig gewesen.

Gegen 1923 tauchte Archimandrit Damaskin in Moskau auf, wo ihn seine Heiligkeit Patriarch Tichon zum Bischof der zwischen den Distrikten Černigov und Kursk gelegenen Stadt Gluchov weihte und ihn damit betraute, die Eparchie von Černigov während der Inhaftierung ihres Erzbischofs Pachomij (Kedrov) zu verwalten.

Das Wirken Bischof Damaskins in der Černigover Eparchie war nur von kurzer Dauer, aber sehr intensiv; einen Großteil seiner Zeit verwendete er auf den Besuch der Gemeinden seiner Eparchie.

Mehrmals wurde er verhaftet. Einmal wurde er nach mehreren Wochen der Gefängnishaft am Vorabend eines großen Festes wieder freigelassen. Schnurstracks vom Gefängnis fuhr Vladyka zur Vigil in die Kirche, aber erschöpft vom Gefängnis und den Verhören konnte er während der Salbung mit dem hl. Salböl nicht mehr stehen und setzte sich auf seinen

*Nach dem Buch von Erzpriester M. Polskij "Russische Neomärtyrer" und anhand weiterer vereinzelter Zeugnisse

Stuhl. Jedoch schon am nächsten Tag zelebrierte er die Göttliche Liturgie völlig frisch und munter.

Diese erste Zeit der direkten Verfolgungen durch die Sowjetmacht und der gefährliche Aufruhr der "Lebenden Kirche" und Erneuerer gegen die Kirche Christi erwies sich als eine helle, lebendige Periode des Erstarkens geistiger Kräfte bei den kirchlichen Arbeitern und ihres begeisterten Kampfes für die Sache des Herrn.

Aus den Reihen der Kirche, die damals noch auf einer unverbrüchlichen kanonischen Grundlage stand und von kompromißlosen Persönlichkeiten wie Patriarch Tichon, Metropolit Pjotr, Erzbischof Serafim Samojlovič, in der ersten Zeit seiner Amtsausübung auch Metropolit Sergij, geführt wurde, ging eine ganze Schar von unerschütterlichen, siegreichen Märtyrern hervor, die triumphierend und mühelos das schmutzige Erneuerer-Schisma niederrangen und die Ränke der gottwidrigen Machthaber abwehrten.

1925-26 wurde Bischof Damaskin von Černigov nach Charkov ausgewiesen, dort wurde er verhaftet und dann nach Moskau ins Gefängnis Butyrka geschafft.

Von hier aus wurde er im September in die Verbannung ans Ufer des Jenissej jenseits des Polarkreises geschickt.

Seinen Weg dorthin unterbrach Vladyka in Krasnojarsk, wo er einige Zeit verbringen sollte. Interessant ist die Gesinnung der damaligen Zeit: wie die innere Haltung des gläubigen Volkes gegenüber der Kirche trotz Verfolgung noch verhältnismäßig frei war - etwas, was später undenkbar gewesen wäre; so wurde der verbannte Bischof in Krasnojarsk sowohl vom Klerus als auch vom Volk begeistert und mit großen Ehren empfangen. Man stellte ihm in der Stadt eine angemessene Wohnung bereit, gestattete ihm, in den verschiedenen Kirchen der Stadt zu zelebrieren, woraufhin sich besonders viele Gläubige dort einfanden.

Sobald der Schlittenweg befahrbar war, wurde Vladyka im November nach Poloj, 250 km nördlich der Stadt Turuchansk, verschickt. Poloj, das auf den meisten geographischen Karten und Schulatlanten als kleine Siedlung eingetragen ist, bestand in Wirklichkeit nur aus einem Hof, bewohnt von einem russischen Jäger mit seiner Familie und aus noch einem Haus, in dem zwei verbannte Bischöfe wohnten. Weiterhin befand sich in einiger Entfernung von beiden Häusern eine halb verfallene Eingeborenenhütte, in der Bischof Damaskin nun hausen sollte.

Im Frühjahr gesellte sich sein Zellendiener, ein junger Novize, zu ihm; er berichtete Vladyka, wie selbst er, ein junger Mönch, bei der Durchfahrt durch Krasnojarsk von der dortigen Geistlichkeit und Bevölkerung mit Begeisterung und Vertrauen aufgenommen wurde.

Zusammen mit seinem Zellendiener begann Bischof Damaskin, seine Behausung selber in Ordnung zu bringen, und während der kurzen warmen Sommerzeit pflanzte er sogar einen kleinen Gemü-

segarten an. Das Grünzeug aus diesem Gemüsegarten und die Päckchen, die er von seiner ihm grenzenlos ergebenen Herde in Černigov erhielt, erlaubten es ihm, in dieser hohen Polargegend zu überleben und sich selber und seine Mitbewohner vor dem gewöhnlicherweise dort wütenden Skorbut zu bewahren; er konnte sogar seine Gesundheit, die unter dem harten Gefängnisleben schwer gelitten hatte, wieder kräftigen.

Diese Verbannung in den zwanziger Jahren war lange nicht so schmerzlich für ihn, als das was später folgte. Hier in Poloj schrieb Vladyka Damaskin seine berühmten flammenden Episteln, wodurch sein Name nicht nur im ganzen gläubigen Rußland, sondern auch noch weit über dessen Grenzen hinaus, man könnte sagen in der ganzen orthodoxen Welt, bekannt, beliebt und angesehen wurde. Die erste dieser Episteln, wenigstens der uns bekannten, war die im Frühjahr 1927, anlässlich der Öffnung der Kirche in Nežin verfaßte.

Im August 1927 erhielt Bischof Damaskin Kenntnis von der berüchtigten Deklaration von Metropolit Sergij, in welcher dieser seine Loyalität zur Sowjetmacht bezeugt und diese auch von jedem ihm unterstellten Kleriker fordert, der Sowjetmacht Dankbarkeit für ihre Fürsorge um die Kirche darbringt und alle von der Sowjetmacht verurteilten Bischöfe und Priester anklagt, daß ihretwegen zwischen der Sowjetmacht und der Kirche keine guten Beziehungen bestünden. Die Deklaration des Metropoliten Sergij machte einen erschütternden Eindruck auf Bischof Damaskin. Er begriff sofort, daß damit der Russischen Kirche der schwerste aller bisherigen Schläge versetzt wurde.

Anlässlich dieser Deklaration schrieb Vladyka Damaskin über 150 Briefe und Botschaften, darunter seine bekannteste Epistel, die auch für uns im Ausland ein klares Zeugnis gegen jenen Teil der Emigranten-Geistlichkeit wurde, die sich unter freien Bedingungen und ohne Zwang 1927 von der Auslandskirche lossagte, der Politik von Metropolit Sergij hörig wurde und durch ihre Unterschrift ihre Loyalität gegenüber der gottlosen sowjetischen Macht bekräftigte.

In seiner Epistel schreibt Vladyka Damaskin: "Eines ist wichtig, eines sollte man wissen: Glaubt Metropolit Sergij, glauben alle seine Gefolgsleute das, was sie reden und schreiben? Könnte Metropolit Sergij vor dem Kreuz und dem Evangelium schwören, daß das, was er schreibt, einschließlich der Dankbarkeit der Sowjetmacht gegenüber, tatsächlich die Stimme seiner Überzeugung ist, das Zeugnis seines unerschrockenen und reinen Gewissens als Seelsorger? Wir sind überzeugt und bekräftigen, daß Metropolit Sergij und seine Mitbrüder dies nicht ohne Meineid tun könnten. Aber kann denn jemand im Namen der Kirche, von der erhabenen kirchlichen Kanzel aus, das, was er nicht eidlich beschwören könnte, als eine vollkommene Wahrheit verkünden?"

Was sagen nun die Kirchgänger? Was fühlen sie, wenn auch von dort, von der hehren letzten Zuflucht der von der Welt verworfenen Wahrheit, von der Höhe der Kanzel aus, Worte der Heuchelei, Menschendienerei und Verleumdung erklingen? Scheint es ihnen nicht, daß die Lüge ihren endgültigen Sieg über die Welt feiert, und daß dort, wo für sie das Bild der verkörperten Wahrheit als ein nichtabwendendes Licht aufblitzte, nun die Maske des Vaters der Lüge mit einer abscheulichen Grimasse lacht?

Eines von beiden: entweder ist die Kirche wirklich die makellose und reine Braut Christi, ist sie das Reich der Wahrheit - dann ist die Wahrheit die Luft, ohne die wir nicht atmen können; oder sie lebt wie die ganze im Argen liegende Welt in der Lüge und durch die Lüge - dann ist alles Lüge, jedes Wort Lüge, jedes Gebet, jedes Sakrament.

Es scheint uns, daß Metropolit Sergij und jene mit ihm von dem schrecklichen Trug, daß man die Kirche auf Menschengefälligkeit und Unwahrheit aufbauen kann, gebannt sind. Wir sagen jedoch, daß Lüge nur Lüge gebiert und sie niemals das Fundament der Kirche sein kann. Vor unseren Augen öffnet sich der schändliche Weg der "Kirche der Heimtückischen" - des Erneuerertums. Und diese Schmach des allmählichen Versinkens in das heimtückische Moor immer folgenschwererer Kompromisse und Abtrünnigkeiten, dieses Gespenst des völligen moralischen Verfalls, erwartet unvermeidlich die kirchliche Gesellschaft, wenn sie auf dem eingeschlagenen Pfad weiterschreitet.

Es scheint uns, daß Metropolit Sergij in dem festen Glauben an die Macht der alles überwindenden Wahrheit, an die Göttliche Allmacht wankend wurde. Und diese Wankelmütigkeit übertrug sich wie ein katastrophaler Stoß auf den ganzen Körper der Kirche, der ihn schwer erbeben ließ. Mehr als ein menschliches Herz, das die Worte der Unwahrheit innerhalb der Kirchenmauern hört, fängt in seinem Glauben zu beben an und kann in seinem geheimsten Heiligtum verletzt werden, reißt sich von der Kirche, die ihn getäuscht hat, los und bleibt jenseits ihrer Mauern. Ein tausendmündiges Gerücht trägt das schreckliche Wort in die Masse des Volkes, verletzt die vielleidende Volksseele, und an alle Enden der Erde dringt die Kunde, daß das Königreich Christi nun der Machtbereich des Tieres wurde.

Welche jämmerliche und unwürdige Existenz! Tatsächlich wäre es besser zu sterben, als so zu leben! Eine schwarze Wolke schwebt nun drohend über der Kirche. Dort in den himmlischen Wohnstätten weinen die russischen Heiligen über unsere Erde, diejenigen, die in den vergangenen Jahrhunderten für die Kirche einstanden, die Märtyrer und Bekenner der jüngsten Vergangenheit. Dort in der Hölle rüsten sich die dunklen infernalischen Kräfte zu einem neuen und entscheidenden Triumph. Herr, erbarme dich über deine Kirche! Sie ist ja schließlich deine Braut!"

Diesen Brief und alle weiteren 150 zu diesem Thema einfach mit der sowjetischen Post zu schick-

ken, war undenkbar. Deshalb entschloß sich Bischof Damaskin, das für ihn Wertvollste zu opfern, d.h. auf die Gesellschaft seines Freundes und Mitbruders, seines Zellendieners zu verzichten. Er schickte ihn mit dem Auftrag nach Moskau, einen Teil der Briefe auszutragen und sie persönlich den Gefangenen zu überbringen und den anderen Teil von verschiedenen Orten auf seinem Weg aus per Post abzuschicken.

Im Winter 1928 wurde der größte aller zeitgenössischen russischen Märtyrer, Metropolit Kyrill von Kazan, noch weiter nach Norden verbannt. Zwei heilige Streiter für die göttliche Wahrheit begegneten sich nun, und von da an bis zum Ende verbanden sie die engsten Freundschaftsbande und ein absolutes gegenseitiges Einvernehmen. Für die weitere russische Kirchengeschichte hatte diese Begegnung zweier Märtyrerbischöfe eine ungeheure Bedeutung, weil gerade damals, während dieser wenigen Tage der Anwesenheit Metropolit Kyrills in Poloj die Grundlagen gelegt und die Prinzipien jener kirchlichen Bewegung aufgestellt wurden, die zu keinerlei Kompromiß, weder mit der atheistischen Staatsmacht noch mit der mit ihr zusammenarbeitenden kirchlichen Administration bereit war, und die wir als Katakombenkirche bezeichnen. Im November 1928 endete die Verbannungszeit von Bischof Damaskin.

Er kam nach Krasnojarsk und machte hier zuerst mit der verderblichen, die ganze kirchliche Atmosphäre vergiftende Kompromißpolitik des Metropoliten Sergij Bekanntschaft. Statt tapferer Kühnheit und Entschlossenheit, furchtloser Treue der Kirche und ihren Märtyrern gegenüber, die in den vergangenen zwei Jahren das kirchliche Leben in Krasnojarsk gekennzeichnet hatten, herrschten nun Schrecken, Entzweiung und Unentschlossenheit in dieser Stadt. Den verbannten Bischof, mit dem die gläubigen Bewohner von Krasnojarsk noch im Herbst 1926 furchtlos ihre Solidarität bekannt hatten, scheuten und mieden dieselben Leute jetzt im November 1928.

Das was Bischof Damaskin selbst mit solch erstaunlicher Vorausschau vorausgesagt hatte, begann sich nun katastrophal zu erfüllen: das Schwanken in der Wahrheit und das Irwerden des offiziellen Hauptes der Kirche an ihr übertrugen sich stoßartig auf den ganzen Körper der Kirche.

Über diese bitteren Eindrücke schrieb Bischof Damaskin aus Krasnojarsk: viel Bitternis mußte ich in jener kurzen Zeit, als ich das örtliche kirchliche Leben von Jenisejsk und Krasnojarsk beobachtete, schlucken. Was werde ich in Moskau und in Zukunft wohl noch antreffen?

Einer der verbannten Geistlichen, der selber ähnliche Erfahrungen gemacht hatte, sagt anläßlich der Erlebnisse von Bischof Damaskin: "Solche Bedenken sind bei aus dem Gefängnis entlassenen Geistlichen nichts Ungewöhnliches: in der Freiheit ist es oft schlimmer (moralisch schlimmer) als in der Haft, denn es steht ein neuer Kampf und neues Leiden bevor."

Fortsetzung folgt

Bischof Grigorij

Übereinkunft der Orthodoxen mit den Monophysiten?

In Pressenotizen verschiedener Konfessionen wurde nur flüchtig und im Vorübergehen darüber berichtet, daß im Herbst vergangenen Jahres in der Schweiz, an einem der Amtssitze des Ökumenischen Patriarchats eine Konferenz der Theologischen Kommission für den Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und den Orientalischen Monophysiten stattfand. Nach einer ersten kurzen Mitteilung hierüber herrschte Schweigen. Aber ich interessierte mich für die Sache und es gelang mir, ein Protokoll dieser Konferenz auf Englisch zu beschaffen.

Auf der Konferenz waren fast alle ökumenischen Orthodoxen Kirchen vertreten, angefangen vom Ökumenischen Patriarchat. An der Spitze seiner Delegation stand Metropolit Damaskinos. Wie es im Protokoll hieß, war dies die dritte Konferenz seit den siebziger Jahren. Die Monophysiten stellten den 2. Vorsitzenden der Konferenz, einen koptischen Metropolit, und den 2. Sekretär, einen Armenischen Bischof.

Im ganzen waren auf der in Chambésy tagenden Konferenz 34 Delegierte anwesend. Die Teilnehmer beider Seiten wurden als Vertreter "zweier Familien" bezeichnet. Die Kommission hörte zuerst zwei Vorträge: einen von dem Unterausschuß in Chambésy, und den zweiten von dem Unterausschuß für pastorale Beziehungen aus dem Abba-Bischboy-Kloster in Ägypten. Den Konferenzteilnehmern wurden Kopien von sechs Vorträgen über die Geschichte und das Wesen des Monophysitentums ausgeteilt. Projekte zur Begriffsbestimmung wurden gesondert vorgeschlagen. Beide Seiten waren sich einig über die Verurteilung der Häresie des Eutyches, wie sie vom 3. Ökumenischen Konzil ausgesprochen worden war. Ebenso verurteilten beide Seiten die Lehren des Nestorios und des Theodoret von Kyrrhos und bekräftigten ihre Übereinstimmung mit der orthodoxen Lehre. Schwieriger jedoch war die Frage der Anerkennung des Konzils von Chalkedon und der weiteren Ökumenischen Konzile. Im 8. Punkt der Protokolls lesen wir: "Beide Familien akzeptieren die ersten drei Ökumenischen Konzilien, die unser gemeinsames Erbe darstellen. Was jedoch die vier weiteren Konzile der Orthodoxie anbetrifft, so erklären die Orthodoxen, daß für sie die vorangehenden Protokollpunkte 1-7 auch die Lehre der folgenden Konzile der Orthodoxen Kirche wiedergeben, während die Orientalischen Orthodoxen dies nur unter der Voraussetzung ihrer eigenen Auslegung akzeptieren. Bei einem solchen Verständnis ist die Haltung der Orientalischen Orthodoxen dieser Lehre gegenüber positiv."

Bedingungslos nehmen sie nur die Bestimmungen des 7. Ökumenischen Konzils über die Ikonenverehrung an. Was die orthodoxe Begriffsbestim-

mung der christologischen Dogmen und der entsprechenden Ökumenischen Konzilien anbetrifft, so nehmen die Orientalischen Kirchen nur mit einigen Vorbehalten eine "positive" Haltung ein. Unter Punkt 9 lesen wir folgende Schlußfolgerung: "Im Licht unserer harmonisierenden Resolution auf dem Gebiet der Christologie und ebenso hinsichtlich der allgemeinen Bestimmungen sehen wir jetzt ganz klar, daß beide Familien stets treu denselben ursprünglichen orthodoxen christologischen Glauben und die ununterbrochene apostolische Tradition bewahrt haben, wenn sie sich der christologischen Terminologie auch in verschiedener Weise bedient haben. Dieser gemeinsame Glaube und die beständige Treue in der Einhaltung der apostolischen Überlieferung sollten die Grundlage unserer Einheit und Verständigung sein."

Auf der Konferenz von Chambésy, welche die über 250 Jahre langen Mühen der heiligen Konzils- und Kirchenväter in der genauen Definition der christologischen Begriffe geringfügig erscheinen läßt, kommt es zu keiner direkten und vollständigen Annahme seitens der Monophysiten der Dogmen des Chalkedonischen Ökumenischen Konzils über die zwei Naturen unseres Herrn Jesus Christus und derjenigen des 6. Ökumenischen Konzils über die Wirkung von zwei Willen in Ihm. Die Orientalischen Monophysitischen Kirchen vermeiden peinlichst umfassende und erschöpfende Erklärungen, welche die einzig echte Bedingung einer Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche sein könnten. Es fehlt die reuevolle Anerkennung ihrer früheren Häresie und die Ausrichtung ihrer Orthodoxie nach den Texten der dogmatischen Bestimmungen des Ökumenischen Konzils von Chalkedon und des 6. Konzils von Konstantinopel (Trullanum). Sie integrieren sich nicht in das Leben der Orthodoxen Kirche. Die vergangenen Jahrhunderte des kirchlichen Lebens bleiben ihnen fremd, wenn sie sie auch nicht gerade direkt verurteilen. Die Übereinkunft ist unvollständig. Sie zeugt von einer parallelen Existenz, aber nicht von einer Vereinigung, sie geht nur den Verstand, nicht aber das Herz an.

Der 10. Punkt ist allgemein formuliert, er umgeht die Frage einer vollen Anerkennung aller sieben Ökumenischen Konzile. Er lautet: "Beide Familien sind sich darin einig, daß die Anathemata der Vergangenheit, die uns jetzt teilen, durch die Gnade und die Kraft Gottes beseitigt werden sollten. Beide Familien sind sich einig, daß die Anathemata und Verurteilungen annulliert wurden, wenn man davon ausgeht, daß die zuvor anathematisierten und verurteilten Konzile und Väter gar nicht häretisch waren."

Wie kann denn eine solche Resolution angenommen werden, welche die früheren Beschlüsse Ökumenischer Konzile aufhebt?

Auf dieser sehr umstrittenen Basis wird also in zwei Einzelpunkten dargelegt, daß die Orthodoxen alle Anathemata und Verurteilungen von Orientalischen Konzilen und Kirchenvätern, welche sie in der Vergangenheit mit dem Bann belegt oder verurteilt hatten, annullieren müssen. Dasselbe müssen die Orientalen hinsichtlich ihrer früheren Anathemata und Verurteilungen der Orthodoxen tun.

Wir kennen in der Geschichte der Kirche keine derartige Übereinkunft, die in ähnlicher Weise Wahrheit und Verirrungen vermischte.

Bischof Grigorij

23. Juni / 6. Juli 1991

Aus dem Leben der Diözese



Übergabe der Briefmarke. v. lks. Bundesministerin für Familie Hannelore Rönsch. Oberbürgermeister v. Wiesbaden Achim Exner und der Stellvertreter d. Bundesministers f. d. Postwesen



Am 4. Juni n.St. erfolgte im Rathaus der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden die feierliche Übergabe der neuen Briefmarke mit der teilweisen Abbildung der russischen orthodoxen Kirche der Hl. Elisabeth in Wiesbaden an Vertreter der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. In Anwesenheit der Frau Bundesministerin für Familie und Senioren, Frau Hannelore Rönsch, und des Oberbürgermeisters der Stadt Wiesbaden überreichte der Stellvertreter des Bundesministers für das Postwesen dem Haupt unserer Diözese, S.E. Erzbischof Mark, das Album mit der neuen Briefmarke (Wert 1,70 DM) und einer Beschreibung des Sujets.

Am 2./15. Juni vollzog Erzbischof Mark die Neuweihe der Kirche der Hl. Märtyrerin Alexandra in Bad Ems aus Anlaß der Beendigung der langjähri-



Prozession nach der Liturgie

unten: Promenade an der Lahn. Im Hintergrund die Kirchengen Restaurierungsarbeiten an diesem Gotteshaus. Mit dem Erzbischof konzelebrierte Vater Božidar Patnogić und Protodiakon Georg Kobro. Viktor Ge-



rassimetz leitete den aus verschiedenen Gemeinden zusammengestellten Chor. Bei dem an die Liturgie und Prozession anschließenden Empfang im Kurhaus der Stadt Bad Ems dankte Erzbischof Mark den zahlreichen anwesenden Mitarbeitern des Denkmalschutzes und der Baubehörden, den Architekten und Geldgebern für ihre Hilfe bei der Restaurierung unserer Kirche und sprach seinen besonderen Dank an Herrn V.V. Lewin für dessen unermüdliche Tätigkeit im Schlußstadium der Arbeiten aus. Mit Freude wurde das Angebot von Vater Božidar angenommen, von jetzt ab zweimal monatlich samstags und an fünften Sonntagen des Monats, wenn diese anfallen, in Bad Ems regelmäßig die Gottesdienste zu feiern. Auf diese Weise erhält das kirchliche Leben in diesem prachtvollen Gotteshaus neue Impulse.

In Regensburg empfing am 17./30. Juni die Gemeinde der Kirche zum Entschlafen der Allerheiligsten Gottesmutter ihren Oberhirten zu einem feierlichen bischöflichen Gottesdienst. Erzbischof Mark zelebrierte mit dem Gemeindevorsteher, Vater Vitalij Gawryliuk, und Protodiakon Georg Kobro aus München. Da Vladyka am Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesmutter immer in Berlin zelebriert, hatte die Regensburger Gemeinde schon lange keine bischöflichen Gottesdienste mehr zu ihrem Patronatsfest. Umso mehr freuten sich die Gläubigen über die Möglichkeit, im Gebet mit ihrem Oberhirten vereint zu sein und nach dem Gottesdienst den sonntäglichen Festtagstisch zu teilen.

Aus Anlaß des diesjährigen Bischofskonzils befand sich Erzbischof Mark vom 8. bis 23. Juli neuen Stils in Kanada. Das Konzil fand im Christi-Verklärungs-Skit in Mansonville, Québec, statt. Am Sonntag, den 1./14. Juli begingen die Teilnehmer des Konzils gemeinsam in einem feierlichen Gottesdienst in der St.-Nikolaus-Kathedrale in Montréal das 40-jährige Jubiläum des bischöflichen Dienstes des Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Vitalij. Bei dem anschließenden Empfang im Saal der Kathedrale überreichte Erzbischof Mark im Namen der Deutschen Diözese und der Münchener Gemeinde dem Ersthierarchen ein Geschenk. Nach Beendigung des Bischofskonzils reiste Erzbischof Mark und Bischof Hilarion in das Städtchen Mayfield im Staat Pennsylvanien, wo die Gemeinde des Hl. Johannes des Täufers das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens beging. Die Feierlichkeiten begannen am Freitag, den 19. Juli abends mit dem Akathist an den Hl. Johannes den Täufer. Am Sonnabend vormittag zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit den Bischöfen Hilarion von Manhattan und Valentin von Suzdal' sowie einer großen Zahl von Geistlichen aus verschiedenen Teilen der USA. Am Sonntag zelebrierte die Liturgie der Höchstgeweihte Laurus, Erzbischof von Syracus und Dreifaltigkeitskloster, zusammen mit denselben Bischöfen und in Anwesenheit von Bischof Gregor. Die Predigt hielt Erzbischof Mark in englischer Sprache. Er hielt auch den Festvortrag bei dem Empfang, den die Gemeinde für über 600 Gäste im größten Hotel der Gegend eingerichtet hatte. Hierbei sprach Erzbischof Mark hauptsächlich über die

Geschichte der russischen orthodoxen Gemeinden in Amerika seit dem letzten Jahrhundert, als Gemeinden wie die in Mayfield noch zu den Uniaten gehörten, ihre Vereinigung mit der Orthodoxen Kirche, die erste Versammlung von Vertretern aller orthodoxen Gemeinden in Amerika unter der Leitung des damaligen Bischofs von Amerika und den Aleuten, Tichon, dem es später beschieden war, die Geschicke der Russischen Kirche als Patriarch zu leiten, bis er 1927 infolge der kommunistischen Drangsal starb, die wechselreiche Geschichte der Gemeinden in diesem Jahrhundert und schließlich vor allem über die derzeitige Lage der Kirche in Rußland und die Auswirkungen für unsere Gemeinden in aller Welt.

Erzbischof Mark, dem der Gemeindevorsteher, Vater John Sorochna, zum Dank eine Panagia überreichte, war mit dieser Gemeinde bereits früher verbunden, da er ihr in einem Prozeß um ihr Kirchengebäude geholfen und damals auch dort zelebriert hatte. Der Feiertag zeigte, in welchem Maße die Nachkommen der Einwanderer aus den Karpaten, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika gelangten, ihren Glauben nicht nur festigen, sondern gar vertiefen konnten, obwohl sie inzwischen die Sprache der Vorväter fast völlig verlernt haben. Obwohl sie im täglichen Leben alle Englisch sprechen, ist ihre liturgische Sprache nach wie vor überwiegend das Kirchenslawische, und selbst in den kirchlichen Gesängen haben sie viele musikalische Eigenheiten ihrer Vorfahren bewahrt.

!!Besonders geeignet für Spenden von geistlicher Literatur nach Rußland!!

**Zweiteiliger Sammelband
in russischer Sprache
mit Heiligenviten, Belehrungen und Sprüchen
der heiligen Väter.**

Insgesamt ca. 530 Seiten

Im Kloster erhältlich

Unsere Gemeinden in Rußland

St. Petersburg

Vom 5. bis 7. Juni fand in St. Petersburg eine Tagung der Geistlichen der Freien Russischen Kirche statt. Der Vorsitz führte S.E. Lazar', der Erzbischof von Tambov und Moršansk, und S.E. Venjamin, der Bischof von Gomei'. Zu der Tagung hatten

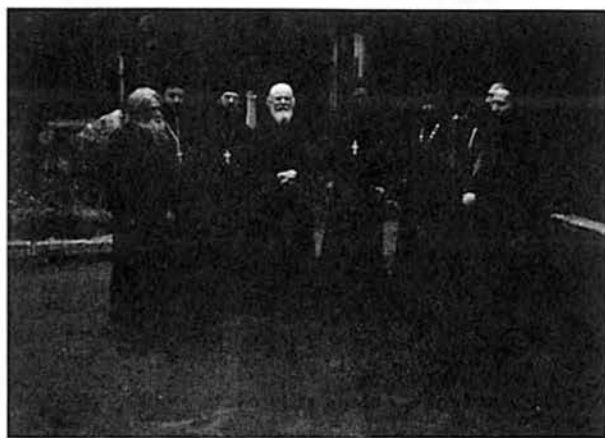


Sitzung in der Krypta der Kirche der Gottesmutter von Kazan'. In der Kirche selbst befindet sich nach wie vor ein wissenschaftliches Energie-Institut.

sich 25 Geistliche sowie einige weitere Laien als Vertreter der Gemeinden versammelt. Auch war ein Vertreter unserer Deutschen Diözese anwesend - Vater Nikolai Artemoff, der sich in Angelegenheiten des unserer Diözese vom Synod übertragenen Geistlichen Seminars zum Fernstudium in Rußland aufhielt. Die aus allen Teilen Rußlands angereisten Priester

Vortrag von Abt Evtichij. Rechts vom Vorsitzenden - Erzbischof Lazar' - sitzt Bischof Venjamin

berichteten den Tagungsteilnehmern von ihrer Tätigkeit und der Lage ihrer Gemeinden. Man besprach die Schwierigkeiten, die aus dem massiven Druck des Moskauer Patriarchats und der örtlichen Behörden erspringen und über die Perspektiven für die Zukunft. Es wurden Dokumente für das Bischofskonzil der Russischen Auslandskirche sowie für die Regierung Rußlands angefertigt. Auch wurde das Sendschreiben einer analogen Tagung der kanonischen Katakombenkirche verlesen, in welchem die gegenwärtige Lage der Kirche beschrieben wird. In der gegenwärtigen äußerst angespannten Situation empfanden die Teilnehmer diese Tagung, die freie geistliche Atmosphäre der brüderlichen Gemeinschaft wie einen Feiertag.



Auf dem Friedhof: Erzbischof Lazar'. Rechts: Priester Viktor Usačev, Georgij Kochno, Archimandrit Theodorit. Links: Vater Boris Kaloev, Abt Evtichij (Kuročkin), Vater Michael Kuročkin, Oleg Oreškin, Sergij Perekrestov.



“Der Weg zur Kirche”

Unheil, Ohnmacht, Grimm und Erbitterung - all dies verschmolz in den fünf Jahren der Perestrojka zu einem Ganzen. Wie ein Kartenhaus fiel der einst so mächtige Staat zusammen. Und viele verstanden, daß die Perestrojka als eine halbe Maßnahme (obwohl die Idee an und für sich ganz gut war) eine Struktur, der man niemals ein menschliches Gesicht verleihen kann, weder retten, noch umgestalten noch umkehren konnte.

Das Land, das gewöhnt war, Kopeken zu zählen und Milliarden zu verschleudern, befand sich am Rand des Abgrundes, denn die Kräfte, welche die ihres Glaubens verlustig gegangenen Menschen hätten zusammenhalten können, waren ausgetrocknet.

Das kommunistische Heidentum erwies sich als machtlos. Es halfen weder die Schriften der revolutionären Klassiker, noch die Aufrufe von den Tribünen, noch die toten, unter dem Glas der Mausoleen ruhenden, erbleichten Führer. Sie konnten keine Rettung bringen, denn der “neue” Glaube war eine unvorstellbare Spekulation über das allerheiligste menschliche Gefühl - das Streben nach der Wahrheit. Jetzt glaubt man lieber an “Pferdestärken”, an Landhäuser, an die Kraft starker Arme. Und es ist unmöglich, die Leere mit einem einsam verlorenen, goldenen Kreuz auf der Brust zu bedecken.

Die Wiedergeburt des Christentums ist unvermeidlich - mag es auch für viele vorerst bloß eine modische Attraktion darstellen, mag auch der Weg zur Kirche mit Gras überwachsen sein, aber dieser Weg ist dennoch dazu ausersehen, begangen zu werden.

“Unruhestifter”

Mit dem Eintreffen von Vater Georgij Kochno, des neuen Vorstehers der Kirche des Hl. Nikolaus, die sich am Stadtrand von Sevastopol befindet, kam das Leben der Gemeinde in Bewegung. Es entstand eine Sonntagsschule, samstags nach dem Abendgottesdienst wurde mit den Gläubigen das Evangelium gelesen, die Restaurierung der Kirche, die stillgestanden hatte, wurde wieder aufgenommen. Eine derartige Geschäftigkeit mußte jedoch die Aufmerksamkeit der an vorbehaltlosen Gehorsamen gewöhnten Funktionäre erregen. Die Mißbilligung verstärkte sich noch nach der öffentlichen Durchführung einer Panichida für den Admiral P.S. Nachimov auf dem nach ihm benannten Platz, während der zum ersten Mal in der Stadt der Namen der durch die Hände der Bolschewiken gefallenen Krieger der Russischen Armee gedacht wurde. Solch eine “Eigenmächtigkeit” konnte nicht unbemerkt bleiben, und sogleich reagierte auch die örtliche kommunistische Presse.

Über dem neuen Vorsteher zogen sich die Wolken zusammen. Mit dem Amtsantritt von Bischof Gleb in der Eparchie Krim traten weitere Probleme auf. Die Hl. Nikolaus Kirche, die ein einzigartiges Denkmal für die russischen Krieger darstellt, befand sich in einem deprimierenden und vernachlässigten Zustand. Mit der Erlaubnis von Bischof Varlaam, dem Vorgänger Glebs, waren die entwürdigenden Bedingungen, unter denen von den Mitteln, die für die Wiederherstellung der Kirche bestimmt waren, der Gemeinde nicht einmal ein Drittel verblieb, etwas gemildert worden. Bischof Gleb forderte nun die Begleichung der dadurch entstandenen “Verschuldung”, was unvermeidlich die Verzögerung der Restaurierungsarbeiten bedeutet hätte. So entstand der Konflikt zwischen dem Vorsteher der Kirche und den Hierarchen des Moskauer Patriarchats.

Die Gemeinde setzte sich für ihren Priester ein. Aber Bischof Gleb stellte sich allen tränenreichen und kniefälligen Bitten gegenüber, Vater Georgij in seinem Amt zu belassen, taub. Es paßte ihm anscheinend die Situation eines häufigen Wechsels der Kirchenvorsteher ins Konzept, weil diese so völlig von seinem Willen abhängig waren.

Vergeblich waren die häufigen Vorsprachen der aktiven Gemeindeglieder in Simferopol. In der Antwort auf ihre Bitten klangen Beleidigung und Verdächtigung auf Unruhestiftung an. Fruchtlos waren auch die Appelle an Metropolit Filaret in Kiew und Patriarch Alexej in Moskau. Nach der üblichen Praxis wurden die Klagen zur Klärung an Ort und Stelle zurückgesandt. Die Moskauer kirchlichen Amtsträger wollten nicht mit den “Unruhestiftern” sprechen, legten die Telefonhörer auf, und vermieden überhaupt Gespräche ganz und gar - ein Verhalten, das jedem Bittsteller auf dieser Erde nur allzu gut bekannt ist. Die Leute baten nur um ein Geringes, nämlich darum, daß ihnen ihr geliebter Priester gelassen würde, aber als Antwort bekamen sie nichts als die aggressive Ablehnung ihrer Bitte.

Am 29. September trat etwas ein, was man von den demütigen Bittstellern niemals erwartet hatte: auf der Gemeindeversammlung wurde der Entschluß über den Übertritt zur Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland gefaßt. Am 1. Oktober wurden die Dokumente über diese Entscheidung an alle zuständigen Instanzen geschickt: denn jeder Mensch hat das Recht auf freie Wahl, auf die Wahrung seiner Würde und auf eine leidliche Verteidigung vor der Beamtenwillkür, in welchem Gewand sie auch immer auftreten mag. Am 2. Oktober erfolgte die Antwort aus dem fernen Amerika, aber bis zum heutigen Tage

noch nicht von den städtischen Behörden auf der anderen Seite der Erdkugel.

"Exodus"

Die Eparchie der Krim reagierte unverzüglich, wobei sie sich nicht einmal den Anschein von Gesetzlichkeit gab. Die Kirchentüren wurden aufgebrochen, eine neue Gemeinschaft wurde gebildet, ein neuer Gemeinderat aufgestellt. Die aktivsten Anhänger von Vater Georgij wurden aus der Kirche ausgestoßen. So verblieb die alte Gemeinschaft ohne Kirche. Es halfen weder Briefe, noch Bitten, noch Telegramme. Unvermeidlich mußte es zu einer Lösung des Konflikts kommen.

Am 29. Oktober 1990 zelebrierte Vater Georgij zum letzten Mal in der Hl. Nikolaus Kirche. Seine Gemeinde konnte nicht umhin, zu kommen und sie kam auch, aber es kamen nicht nur Gemeindeglieder: zur Aufrechterhaltung der "öffentlichen Ordnung" erschienen auch unverzüglich Vertreter der Staatsmacht. Unter dem Vorwand von Gesprächen über die Regulierung der strittigen Fragen fuhren Vater Georgij und Vater Vladimir (der neue Kirchenvorsteher) gemeinsam mit den Vertretern der ordnungshütenden Organe ab. Aber um Mitternacht wurde bekannt, daß als Ergebnis der "Verhandlungen" Vater Georgij über die Stadtgrenze hinausgefahren wurde, ihm sein Passierschein abgenommen wurde, ohne den er sich nicht in das in der Grenzregion gelegene Sevastopol begeben konnte.

Daraufhin wurden die Kirchentüren verriegelt, und elf Gemeindeglieder begannen in der Kirche zu übernachten; aus Protest gegen das Vorgehen der Miliz traten sie in den Hungerstreik. Diese stellte zur Vermeidung unvorhergesehener Vorfälle unverzüglich eine Wache an den Außentüren der Kirche auf. So begann der offene Widerstand. Am 27. Oktober schritten die Vertreter der Krimer Eparchie zur offenen Handlung. Sie scheuten sich dabei auch nicht vor Betrug: sie begannen Gläubige aus einer anderen Gemeinde herzulotsen; unterwegs sammelten sie eine Gruppe von "Babuschkas" (alte Frauen) auf, denen sie weisemachten, die Kirche sei von Katholiken besetzt worden. Später traf noch ein aus sieben Priestern bestehender "Stoßtrupp" aus Simferopol ein. Sie schritten nun zum Angriff.

Sie versuchten, mit Hilfe eines unterirdischen Ganges in die Kirche einzudringen, die Außentüren mit Hilfe eines Lastwagens zum Bersten zu bringen und über die Fenster einzusteigen. Als die belagerten Gemeindeglieder jedoch sahen, daß an dem Fensterbrett ein Geistlicher auftauchte, schafften sie sogleich eine Leiter herbei, damit dieser sich beim Herunterspringen nicht die Beine brechen sollte. Von außen waren die Priester eifrig mit Brecheisen und Äxten am Werk. Die durchs Fenster Eindringenden leisteten auch von innen kräftige Hilfe, und gegen Abend, nachdem die Außentür aufgebrochen und die innere geöffnet wurde, war die Hl. Nikolaus Kirche "erobert". Mit Siegesgeschreien stürmten die erzürnten

Leute hinein, auch die Vertreter der Staatsmacht, die an der "Erstürmung" lebhaften Anteil genommen hatten, scheuten sich nicht hineinzugehen.

Viel mußten die Verteidiger der Kirche, die demütig auf ihren Bänken saßen, erdulden. Man spuckte ihnen sogar ins Gesicht und schleuderte ihnen scharfe, gedankenlose Worte entgegen, so daß sich die Schreihälse, als ihr Zorn sich etwas gelegt hatte, fragen mußten, ob "ihr Verhalten denn überhaupt christlich" sei. Da die Anhänger des Bischofs anscheinend eine Pause eingelegt hatten, löste sie nun die Miliz ab. Ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß die Leute beteten, begannen sie, diese aus der Kirche herauszuziehen. Und weder das vorgerückte Alter vieler der Verteidiger der Kirche, noch ihr Gesundheitszustand (einer der Gläubigen wurde es übel, so daß man die "erste Hilfe" für sie rufen mußte) ließen sie zurückschrecken. Besonders viel abbekommen hat V.P. Šachmatova, die man daran hinderte, sich zu bekreuzigen, und indem man ihr die Hände auf dem Rücken festhielt, stieß man sie recht unsanft in ein Auto.

"Schert euch fort nach eurem Amerika!"

Das Verhör in der Miliz dauerte bis Mitternacht. Die Gemeindeglieder wurden der Eigenmächtigkeit für schuldig befunden und mit einer Strafe bis zu 30 Rubeln belegt, was im Vergleich mit der dürftigen Pension der alten Leuten gar nicht so wenig ist. Unverzüglich folgten Untersuchungen und Vorladungen. Die Vorsitzende der Verwaltungskommission platzte vor Erregung und schrie: "Schert euch doch nach eurem Amerika!". Denn dem sowjetischen Bürger obliegt es, ohne zu murren, die hiesige Ungesetzlichkeit zu ertragen, denn es ist eine Todsünde, den "Kehrricht aus der Hütte zu tragen" (aus der Schule zu plaudern). Nun führten die Wege der Gemeindeglieder aber nicht nach Amerika. Es ist schließlich nicht ihre Schuld, daß die wahre Kirche, die sich durch ihre 73-jährigen Koexistenz mit den Bolschewiken beschmutzt hat, so fern ist. Es ist nicht ihre Schuld, daß es keinen Unterschied zwischen den an riesigen Tischen sitzenden, mit Ehrenzeichen behängten Parteifunktionären und der für ihre Bitten tauben kirchlichen Spitze gibt. Die mit den Moskauer Auguren im Bunde stehenden Behörden beruhigten sich nicht so schnell. Und noch lange fühlten die Leute, die den nicht leichten Weg der Wahrheit gewählt hatten, das wachsame Auge verschiedener Organe auf sich gerichtet. Sie werden jedoch die Schwierigkeiten überwinden, auch wenn ihnen noch viele bevorstehen. Denn sie sind stark im Glauben und in der Hoffnung. Und die Kirche wird ihnen gehören!

Die Gemeinschaft breitet sich aus. Mag es auch vorerst notwendig sein, die Gottesdienste in einer Wohnung zu zelebrieren, so kommen doch viele Leute hierher, bekannte und unbekannte, es werden Kinder getauft, Hochzeiten gefeiert, Tote bestattet. Das Leben geht weiter.

Unerforschlich sind die Wege des Herrn, dennoch ist der Weg zur Kirche vielen vorgezeichnet; er ist ebenso unvermeidlich, wie Einsicht und Reinigung von der Lüge und der Depression der schweren Jahre. Er ist ebenso unvermeidlich wie der Widerstand, denn es werden jene, die zu befehlen

gewohnt sind und weder Frieden noch Scham kennen, nicht abtreten oder Nachsicht üben. Nicht leicht ist der Weg zur Kirche, aber der Herr segnet diejenigen, die zu Ihm kommen.

M. Šerstov

Optina

Der große Starez Amvrosij (Grenkov) (1812-1891)

Der erste und hervorragendste unter den Schülern von Hieroschimonachos Makarij war der Hieroschemamönch Amvrosij (Grenkov). Unter der erfahrenen Leitung des großen Starez bildeten sich bei Vater Amvrosij unmerklich jene Erhabenheit des Geistes und jene Kraft der Liebe, deren er bedurfte, als er beim Tod von Hieroschimonachos Makarij das hohe und mühevollen Amt der Starezschaft auf sich nahm.

Am 23. November 1812 wurde im Dorf Bolšaja Lipoviza des Gouvernements von Tambov und des gleichnamigen Kreises in der Familie des Küsters Michail Fedorovič und seiner Frau Marfa Nikolaevna Grenkov ein Sohn geboren. Der Neugeborene wurde in der heiligen Taufe Alexander genannt zu Ehren des rechtgläubigen Großfürsten Alexander Nevskij, dessen Gedächtnis am Tag der Geburt des Kindes gefeiert wurde.



In seiner Kindheit war Alexander ein äußerst lebhafter, fröhlicher und aufgeweckter Knabe. Nach dem Gebrauch jener Zeit lernte er anhand der kirchenslawischen Fibel, des Horologions und des Psalters lesen. An allen kirchlichen Feiertagen sang und las er zusammen mit seinem Vater im Chor. Niemals sah oder hörte er irgend etwas Schlechtes, da er in einem streng kirchlichen und religiösen Milieu erzogen wurde.

Als der Knabe 12 Jahre alt war, brachten ihn die Eltern in die erste Klasse der Tambover Geistlichen Lehranstalt. Nach Beendigung dieser Schule trat er 1830 in das Tambover Geistliche Seminar ein. Wie in der Lehranstalt so war Alexander Grenkov auch im Seminar dank seiner reichen Begabung ein sehr guter Schüler. "Grenkov büffelt nicht viel, - so bezeugte einer seiner Kameraden vom Seminar - er kommt einfach in die Klasse und gibt Antworten wie sie im Buch stehen - besser als alle anderen". Da er von Natur aus einen fröhlichen und lebhaften Charakter besaß, war er immer die Seele der Schar junger Leute um ihn. Die Lieblingsfächer Alexanders im

Seminar waren das Studium der heiligen Schriften, Theologie, Geschichte und Literatur. Daher kam ihm der Gedanke ans Kloster überhaupt nicht in den Sinn, obwohl ihm manche Leute dieses vorausgesagt hatten. Ein Jahr vor dem Abschluß des Seminars erkrankte er schwer. Eine Hoffnung auf Wiederherstellung der Gesundheit gab es fast nicht, und er gelobte, daß er im Falle der Genesung ins Kloster gehen würde.

Ein ganzes Jahr Seminarleben, das er im Kreis der fröhlichen Gesellschaft junger Studienkameraden verbrachte, konnte seinen Eifer für das Kloster nicht ungeschwächt lassen, so daß er sich nach dem Abschluß des Seminarkurses nicht sofort entschließen konnte, ins Kloster einzutreten. Eineinhalb Jahre gab Alexander Privatstunden in einem gutsherrlichen Haus. Im Jahre 1838 wurde eine Lehrerstelle an der Geistlichen Lehranstalt der Stadt Lipezk frei, die er annahm.

Aber jedesmal, wenn er an sein Gelöbnis, ins Kloster zu gehen, dachte, empfand er Gewissensbisse. Der Starez selber sagte über diese Periode seines Lebens: "Nach meiner Genesung druckste ich ganze vier Jahre lang herum, ich konnte mich nicht entschließen, so plötzlich mit der Welt abzugeben... Da kommst du nach Hause - aber innerlich bist du unruhig, und du denkst: nun habe ich für immer Schluß gemacht, ich werde nicht mehr plaudern. Und siehe da, wieder wirst du eingeladen und wieder fängst du an zu schwatzen. Und so quälte ich mich ganze 4 Jahre lang." Zur seelischen Erleichterung begab er sich nachts in die Einsamkeit, um zu beten, aber das rief nur den Spott der Kameraden hervor. Damals ging er zum Beten auf den Dachboden und dann in den Wald außerhalb der Stadt. So näherte sich seine Lösung von der Welt.

Im Sommer 1839 fuhr Alexander Michailovič zusammen mit seinem Freund P.C. Pokrovskij anlässlich einer Pilgerfahrt in die Troize-Sergievaja-Lavra (Dreifaltigkeitskloster des Hl. Sergius) auch nach Trojerukovo zu dem berühmten Klausner Vater Ilarion. Der heilige Gottesstreiter empfing die jungen Männer mit väterlicher Zuneigung, aber Alexander Michailovič gab er den ganz klaren Befehl: "Geh nach Optina, dort wirst du gebraucht". Am Grab des ehrwürdigen Sergij, an dem er glühend um den

Segen des Heiligen für sein neues Leben flehte, empfand er bei seinem Entschluß, der Welt zu entsagen, den Vorgeschmack irgendeines ungeheuren, alles ergreifenden Glückes. Aber nach seiner Rückkehr nach Lipezk war Alexander Michailovič nach seinen eigenen Worten, weiterhin unschlüssig. Es geschah jedoch, daß nach einer Einladung, bei der er wieder einmal die Gäste zum Lachen gebracht hatte, das Gott gegebene Gelübde lebhaft vor sein inneres Auge trat, ihm das Glühen des Geistes, das er in der Troizkaja Lavra empfunden hatte, wieder in den Sinn kam, sowie seine früheren langen Gebete, Seufzer und Tränen und der ihm durch Vater Ilarion übermittelte Göttliche Auftrag; gleichzeitig damit empfand er tief die Unbeständigkeit und Wankelmütigkeit seiner Absichten. Am nächsten Morgen war der Entschluß diesmal fest gereift. Da er jedoch fürchtete, daß die Überredungskünste der Verwandten und Bekannten ihn ins Wanken bringen könnten, beschloß er ohne Wissen von irgend jemand nach Optina zu fliehen und nicht einmal die ekklesiastische Obrigkeit der Eparchie davon in Kenntnis zu setzen. Erst als er bereits in Optina war, informierte er den Erzbischof von Tambov über seine Absicht.

Als Alexander Michailovič am 8. Oktober 1839 nach Optina kam, war noch die eigentliche "Blüte" des Mönchtums am Leben: solche geistige Größen wie Igumen Moisej und die Starzen Ljev (Leonid) und Makarij. Vorsteher des Skits war der ihnen an geistiger Höhe gleichkommende Hieroschimamonachos Antonij, ein Bruder von Vater Moisej, ein großer Asket und Seher. Im allgemeinen war das ganze Mönchtum unter der Führung der Starzen von geistigen Tugenden geprägt: Einfalt (Arglosigkeit), Sanftmut und Demut waren die hervorragenden Züge des Mönchtums von Optina. Die jüngeren Brüder bemühten sich auf jede Weise, demütig zu sein, nicht nur den Älteren, sondern auch ihresgleichen gegenüber; sie fürchteten sogar, irgend jemand durch einen Blick zu kränken und beim geringsten Anlaß baten sie sich sofort gegenseitig um Verzeihen. In ein monastisches Milieu von solch erhabenem geistigen Standard gelangte der neu angekommene junge Grenkov.

Alexander Michailovič besaß sehr gute Charakterzüge wie z.B. außerordentliche Lebhaftigkeit, gute Auffassungsgabe, Scharfsinnigkeit, Gemeinschaftlichkeit und er hatte die Fähigkeit, alles im Flug aufzunehmen. Er besaß eine starke, schöpferische und reiche Natur. All diese Eigenschaften, die sein Wesen ausmachten, verschwanden in der Folge nicht etwa, sondern im Maße seines spirituellen Wachstums verklärten und vergeistigten sie sich und wurden von Göttlicher Gnade durchdrungen, was ihm die Fähigkeit gab, gleich dem Apostel "allen alles" zu sein, um viele zu retten.

Der geistliche Führer der Optina Bruderschaft, Starez Ljev, nahm Alexander Michailovič mit Liebe auf und erlaubte ihm, sich vorläufig im Gästebau-

de des Klosters niederzulassen. Im Gästehaus wohnend suchte er täglich den Starez auf, hörte seinen Unterweisungen zu und in seiner freien Zeit übersetzte er nach Weisung des Starez das Manuskript "Errettung der Sünder" aus dem Neugriechischen.

Ein halbes Jahr ging der Briefwechsel mit der Eparchie-Behörde wegen seines Verschwindens. Erst am 2. April 1840 erfolgte der Erlaß des geistlichen Konsistoriums von Kaluga über die Einreihung Alexander Michailovič Grenkovs in die Bruderschaft, worauf er bald in das Mönchshabit eingekleidet wurde.

Im Kloster war er einige Zeit Zellendiener von Starez Ljev und sein Vorleser (d.h. er las zur festgesetzten Zeit die Gebetsregel für den Starez, da dieser sich aus körperlicher Schwäche nicht in die Kirche begeben konnte). Seine Beziehung zum Starez war die alleraufrichtigste. Daher behandelte auch der Starez seinerseits den Novizen Alexander mit besonders zärtlicher, väterlicher Liebe und nannte ihn Sascha.

Im November 1840 siedelte Alexander Grenkov vom Kloster ins Skit über, wo er nun unter der direkten Führung von Starez Makarij stand. Aber auch von dort aus ging der neu eingeführte Novize weiterhin um der geistigen Unterweisung willens Starez Ljev ins Kloster.

Im Skit war er ein ganzes Jahr lang Küchengehilfe. Sein Dienst erforderte, daß er oft zu Starez Makarij ging, sei es nun um den Segen fürs Essen einzuholen, sei es um zum "Trapeza" (Refektorium) zu läuten oder sei es aus anderen Gründen. Dabei hatte er die Möglichkeit, dem Starez von seinem seelischen Zustand zu berichten und von ihm weise Ratschläge zu empfangen, wie man sich im Fall von Versuchungen verhalten soll. Es ging darum, daß nicht die Versuchung den Menschen besiege, sondern daß der Mensch die Versuchung besiege.

Am Ende seines mühereichen und gottgefälligen Lebens übergab Starez Ljev seinen geliebten jungen Novizen Alexander, in dem er den zukünftigen Nachfolger für die Starezschaft sah, der besonderen Fürsorge seines Mitarbeiters Starez Vater Makarijs und sagte: "Dieser Mensch hängt sich sehr an uns Starzen. Ich bin jetzt schon recht schwach geworden. So übergebe ich ihn dir von einem Schoß zum anderen - handhabe ihn, so wie du meinst". Es scheint, daß diese Rockschoße der großen Starzen für den ihnen nahestehenden Schüler ein Abbild des von Elias über Elisej ausgebreiteten Schutzmantels waren.

Nach dem Tode von Starez Ljev wurde Bruder Alexander Zellendiener von Starez Makarij. Diesen Gehorsamsdienst führte er vier Jahre lang aus, vom Herbst 1841 bis zum 2. Januar 1846.

Am 29. November des Jahres 1842 wurde er in die Mantia eingekleidet (er erhielt die Mönchsweihe) mit dem Namen Amvrosij, nach dem hl. Ambrosius, dem Bischof von Mailand, dessen Gedächtnis am 7. Dezember begangen wird. Dann folgte die Weihe

Kirchen unserer Diözese

Georg Seide

München: Kathedralkirche des Hl. Nikolaus*

6. Die "Notkirche" in der Denningerstr. 5

Dem Wunsch nach einer ständigen Kirche mit eigenem Priester kam die Gemeinde schließlich im Jahre 1941 näher, als sie in München-Bogenhausen eine Barackenkirche von der evangelischen Kirche mieten konnte. Hier befand sich fast ein Jahrzehnt lang die Gemeindekirche. Da die Gemeinde durch den Zustrom von Flüchtlingen in den folgenden Jahren auf etwa 1200 Mitglieder anwuchs, benutzte sie zusätzlich in den Jahren 1943 bis 1946 noch die griechische Salvator-Kirche und seit 1946 einen Raum in der Salvator-Schule zusätzlich als Kirche. In der Salvator-Schule befindet sich heute noch die russische Kirche.

Die "Hauptkirche" blieb aber bis 1949 die Barackenkirche in der Denningerstraße, die Kirche in der Salvatorschule war bis 1949 offiziell nur eine "Filialkirche", da die Barackenkirche in Bogenhausen für die vielen Gläubigen nicht genügend Platz bot. Die Gläubigen der beiden Kirchen gehörten zu einer Gemeinde. Zur Unterscheidung wurde auch häufig von der "Stadtgemeinde" gesprochen, wenn man an die Kirche in der Salvatorschule dachte.

Auf der Suche nach einem geeigneten Raum, wandte sich die Gemeinde im März 1941 an den evangelischen Pastor Bauer in München-Bogenhausen, die bisher ihre Gottesdienste in der Baracke in der Denninger Str. 8 gefeiert hatte. Nachdem sie ihre neue Kirche in der Lamontstraße beziehen konnte, stand die Notkirche leer. Pfarrer Bauer erklärte sich sofort bereit, die Barackenkirche der russischen Gemeinde kostenlos zu überlassen.

Nach dieser Zusage wurde im April 1941 eine Gemeindefestung einberufen, auf der ein neuer Gemeinderat gewählt wurde. Dieser wandte sich in einem Schreiben an die Berliner Diözesanverwaltung mit der Bitte um Entsendung eines ständigen Priesters nach München.

Im Vertrag zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde der Dreieinigkeitskirche und der Russischen Orthodoxen Kirchengemeinde des Hl. Nikolaus wurde u.a. ausgeführt, daß die "Notkirche der Russischgriechisch orthodoxen Gemeinde zur Abhaltung ihrer Gottesdienste überlassen wird und ...die Gemeinde das Recht erhält, ...den Raum für ihre gottesdienstlichen Zwecke herzurichten."

Aus einer Inventarliste der Kirche vom Jahre 1942 geht hervor, daß außer der erwähnten Ikonostase noch 30 Ikonen die Kirche schmückten. Außerdem gab es mehrere Kerzenleuchter, litur-

gische Gefäße und Bücher und "sehr reichhaltiges liturgisches Gewand". Außerdem werden aufgeführt "Gemeindebücher" (metričeskie knigi), beginnend mit dem Jahr 1924 bis zum Jahr 1942.

Am 12. Juli 1941 zelebrierte Vater Alexander die erste göttliche Liturgie in der neuen Kirche. Seitdem fanden Gottesdienste regelmäßig statt.

Die Kosten für den Priester wurden durch einen monatlichen Mitgliedsbeitrag von 50 Pfg. pro Gemeindeglied aufgebracht. Kosten entstanden durch die Anreisen von Vater Alexander, der zunächst noch Geistlicher in Tegel blieb.

Der Wunsch nach einem eigenen Priester wurde im August 1942 endgültig erfüllt. Metropolit Serafim ernannte Priestermonch Alexander zum ständigen Geistlichen in München. Seit 29. August 1942 fanden nun an jedem Wochenende Gottesdienste in München statt. Durch den Zustrom der Ostarbeiter schlossen sich neue Mitglieder der Gemeinde an: Im Gemeindeverzeichnis vom Jahre 1942 waren 636 Personen registriert.

Seit November 1942 gab es eine Gemeindegemeinschaft mit Unterricht an zwei Wochentagen. Es wurden Katechismus, russische und kirchenslawische Sprache, russische Geschichte und Kirchengeschichte unterrichtet. Kinder aus der Gemeindegemeinschaft halfen auch als Altardiener in der Kirche und als Lektoren. Die Schule wurde von Kindern bis zum Alter von 12 Jahren besucht. 1943 wurde für die Kinder der Gemeinde das Weihnachtsfest (e1ka) gefeiert.

Für Erwachsene wurde ein religiös-katechetischer Arbeitskreis gegründet. Seit Herbst 1941 gab Vater Alexander jeden Sonntag ein kleines Gemeindeblatt heraus, der "Voskresnyj listok" (Sonntagsblatt). Sie erschienen bis zum Jahre 1962 regelmäßig und hatte in den letzten Jahren noch eine Auflage von 500 Exemplaren. Das Gemeindeblatt umfaßte in der Regel zwei Seiten mit einem Abdruck der Sonntagspredigt von Vater Alexander und Ankündigungen für die Gemeinde.

Die nächste Gemeindeversammlung trat im Mai 1943 zusammen. Zum Kirchenältesten wurde G.I. Čerpickij gewählt. Auf der Versammlung wurde ferner beschlossen, eine Schwesternschaft bei der Gemeinde zu gründen. Im Protokoll der Gemeindeversammlung von 1943 wurde festgehalten, daß das Leben der Gemeinde "verhältnismäßig normal verlaufen" sei, wobei das Wort "verhältnismäßig" handschriftlich und nachträglich in das Protokoll eingefügt worden war.

Doch der Krieg und seine Folgen wurden überall spürbar. Die Kirche konnte nur selten geheizt werden. Die Rationierung von Papier machte den Man-

gel an geistlichem Schrifttum spürbar. Es fehlte an Ikonen und Kreuzen. Allmählich wurden auch Kerzen knapp, dann wurden auch diese rationiert. Selbst das Mehl für die Prosphoren und den Kommunionwein gab es nur noch auf Zuteilung. Im Dezember 1942 teilte Metropolit Serafim der Gemeinde mit, daß er künftig keinen Wein und kein Mehl mehr schicken könne, da er vom Getreidewirtschaftsamt keine Zuteilungen bekomme. Die "bisherigen Zusendungen seien alle illegal gewesen". Serafim schlug dem Gemeinderat vor, daß die Gemeindemitglieder von ihren Lebensmittelkarten für Brot und Mehl Abschnitte bereit stellen sollten, um das benötigte Mehl zu bekommen.

In diesen schwierigen Jahren gehörte auch **Alexander Schmorell** zur Münchner Gemeinde. Er war Mitglied der "Weißen Rose" und wurde wegen seines Widerstands gegen das Nazi-Regime am 13. Juli 1943 hingerichtet. Am Tag vor seiner Hinrichtung wurde sein langjähriger Beichtvater, Archimandrit Alexander (Lovčij), zu Schmorell geschickt, um ihn zu bewegen, um Gnade zu bitten. Dies lehnte Schmorell, dessen christliche Motivation zum Widerstand geführt hatte, ab. In seinem Abschiedsbrief machte Schmorell deutlich, daß er aus seinem Glauben Kraft für seinen Weg gefunden hat: "Der Tod ist kein Ende, sondern der Übergang zu einem neuen, weit herrlicheren Leben als das irdische, in dem es Trennung und Ende nicht mehr gibt."

7. Wachsende Aufgaben:

Ostarbeiter und Kriegsgefangene

In einem Schreiben vom Dezember 1942 bat Vater Alexander bei der Berliner Diözesanverwaltung um Unterstützung bei der Betreuung der in Bayern befindlichen sowjetischen Kriegsgefangenen. Diese hätte sich "massenweise" in Schreiben an ihn und seine Gemeinden gewandt und um Zusendung von Kreuzen und Ikonen gebeten. Da er nicht allen Wünschen nachkommen könne, bitte er zunächst um Zusendung von je 300 Kreuzen und Ikonen. Im Dezember erfolgte die erste Sendung mit Ikonen und Kreuzen.

Im gleichen Monat wurde bei der Münchner Gemeinde ein eigenes Missionskomitee gegründet. Außerdem gab es einen religiös-katechetischen Arbeitskreis zur Betreuung der Ostarbeiter, um diese mit dem kirchlichen Leben und Brauchtum vertraut zu machen. Der Münchner Arbeitskreis arbeitete eng mit dem Berliner Komitee zusammen. Beide bemühten sich um die Beschaffung von religiösem Schrifttum. Besonderer Bedarf bestand für Evangelien und Gebetbücher. Es wurde um die Zusendung von 600 Evangelien und von 250 Gebetbüchern nachgesucht.

Bei der Kunstanstalt May in Dresden wurden 1943/1944 jeweils 2000-3000 Papierikonen bestellt. Diese Auflage war als Folge der Papierknappheit limitiert worden. Da aber alle 3 Monate ein neuer Auftrag

erteilt werden durfte, machte die Gemeinde von dieser Möglichkeit Gebrauch und bestellte jeweils das Höchstkontingent.

Nach der Besetzung Griechenlands wurde die griechische Salvatorkirche geschlossen. Es scheint aber, daß das Bayerische Ministerium für Kultus hiermit nicht einverstanden war. Im Frühjahr 1943 erhielt Archimandrit Alexander einen Brief vom Kultusministerium mit dem Vorschlag, daß der "russische Klerus" in München die Betreuung der griechischen Kirche am Salvatorplatz übernehmen solle.

Im russischen Gemeinderat wurde der Vorschlag des Kultusministeriums diskutiert und akzeptiert. Der erste russische Gottesdienst in der griechischen Kirche fand am 22./23. Mai 1943 unter Teilnahme einer großen Zahl von Gläubigen statt. Bis Februar 1946 wurde die griechische Kirche von der russischen Gemeinde benutzt, dann wurden die Schlüssel der Kirche dem griechischen Archimandriten Meletios Galanapoulos übergeben.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofsynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaevo

Schirmerweg 78

8000 München 60

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77

Unser Bücherregal

Bücher aus der Klosterdruckerei des Hl. Hiob von Počaev in München:

Begegnung mit der Orthodoxie

Seit dem Jahre 1974 veranstaltet die Russische Orthodoxe Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland zusammen mit der russischen Orthodoxen Gemeinde in Frankfurt das "Seminar für Orthodoxe Liturgie und Spiritualität".

Das Seminar versteht sich als ökumenisches Angebot der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und wendet sich an Interessierte aus allen Konfessionen, an Theologen, wie an Laien. Ziel des Seminars ist Verständnis für die Theologie, Liturgie und Spiritualität der Orthodoxen Kirche zu wecken.

Als Referenten beteiligen sich an das Seminar namhafte Theologen aus dem In- und Ausland. Seit 1986 veröffentlicht die Bruderschaft des russischen Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München die Vorträge dieser Seminare in der Reihe "Begegnung mit der Orthodoxie". Damit wird an weiteren Kreis von Interessenten die Möglichkeit geboten, sich mit Wesen und Denken der Orthodoxen Kirche näher zu beschäftigen.

Bisher erschienen:

"Begegnung mit der Orthodoxie" Bd. 1 1986, 206 S. Neuauflage 1990

Enthält die Vorträge des Seminars des Jahres 1985:

Erzpriester Georgios Metallinos - *Der Rettende Glaube*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Begegnung mit der Orthodoxie*; Protosingelos Athanasios - *Liturgie und Mission*; Protosingelos Athanasios - *Liturgie in der Orthodoxen Kirche*; Erzpriester Georgios Metallinos - *Betrachtung des Menschen im Lichte der Auferstehung*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Der Mensch als liturgisches Wesen*; Dr. Gernot Seide - *Die Klöster der Russischen Orthodoxen Kirche. Geschichte und Bedeutung*; Erzpriester Ambrosius Backhaus - *Ikone, Abbild und Erscheinung (Theologie und Neurophysiologie)*; Sorin Petcu - *Die Ikonenverehrung im Lichte der Orthodoxen Theologie*

Bd. 2: "Grenzen der christlichen Menschenlehre" 1987, 244 S.

Enthält die Vorträge der Jahre 1986 und 1975.

Erzpriester Georgios Metallinos - *Die Grenzen der christlichen Menschenlehre im Rahmen der orthodoxen Spiritualität*; ders. - *Orthodoxie und gesellschaftspolitischer Dienst (Versuch eines einleitenden Zugangs)*; Priestermonch Irinäus - *Das Geheimnis des ewigen Lebens und des ewigen Todes nach orthodoxer Auffassung*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Der Mensch als Ikone Jesu Christi*; ders. - *Die liturgische Vollendung der Welt*; Erzpriester Ambrosius Backhaus - *Heilung und Heil - die Krankenölung in der Orthodoxen Kirche*; Sorin Petcu - *Die sakramentale Dimension der Johanneischen Brotrede*; Archimandrit Amfilohije - *Orthodoxe Liturgie und Askese*; Dr. Theodor Nikolaou - *Die Ikonenverehrung als Beispiel ostkirchlicher Theologie und Frömmigkeit nach Johannes von Damaskus*; Diakon Dr. Michael Arndt - *Zum dogmatischen Verständnis der kirchlichen Gesänge der Karwoche*; Erzpriester Ambrosius Backhaus - *Karfreitag - Ostern: das Mysterium von Tod und Auferstehung*

Bd. 3, 1988, 246 S. "Orthodoxe Erfahrung und Wahrheit der Kirche".

Enthält die Vorträge des Seminars 1987 und 1976-77.

Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Die orthodoxe Erfahrung und Wahrheit der Kirche*; Erzpriester Georgios Metallinos - *"Im Lichte lasset uns Licht empfangen" (Eine exegetische Annäherung an die Verklärung auf der Basis der Hymnographie)*; Protosingelos Athanasios (Dr. Jevtic) - *Christus - die Weisheit Gottes*; Sorin Petcu - *Die Liebe als Grundprinzip der Christushwelt*; Erzpriester Ambrosius Backhaus - *Das Evangelium vom Verstande - Einführung Mariens in den Tempel*; Christa Schaffer - *Der Marienort in der Legende und seine theologische Entfaltung bei den Vätern und in der Liturgie des Ostens*; Archimandrit Amfilohije (Dr. Radovic) - *Die Heiligen Väter in der Orthodoxen Kirche*; Priestermonch Mark (Dr. M. Arndt) - *Die Eschatologische Dimension der Liturgie*; Archimandrit Mark (Dr. M. Arndt) - *Die Verehrung der Allerheiligsten Gottesmutter in der Orthodoxen Kirche*; Dr. Alla Selawry - *Mystik und Meditation in der Orthodoxie*; Erzpriester Dr. A. Backhaus - *Der selige Tod (Das Recht auf meinen Tod - der "leichte" Tod)*;

Bd. 4, 1989, 192 S. "Theosis - die Vergottung des Menschen".

Enthält die Vorträge der Seminare 1988 und 1978.

Bischof Mark - *Die Bedeutung der Orthodoxie für die russische Kultur*; Erzpriester Georgios Metallinos - *Jesus Christus "unser Friede"*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Die Theotokos Maria in der orthodoxen Tradition*; ders. - *Der Tempel des Heiligen Geistes*; Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus - *Das Volk und der Einzelne in der Geschichte der Mission*; Metropolit Irineos von Deutschland - *Die Spiritualität der Orthodoxie*; Erzpriester Dr. Georgios Metallinos - *Kreuz-Sterben-Auferstehung*; Priestermonch Irineos (Dr. Bulovic) - *Die Vergottung des Menschen (Theosis)*; Erzpriester Dr. Georgios Metallinos - *Gottesdienst und Askese*; Archimandrit Mark - *Zum dogmatischen Verständnis der Ikonen-, Reliquien und Heiligenverehrung*; Viorel Mehedintu - *Tradition und Geist*

Bd. 5, 1990, 179 S., "Das Wesen der Liturgie";

Enthält die Vorträge der Seminare 1989 und 1979.

Amfilohije (Dr. Radovic), Bischof vom Banat - *Das Wesen der Orthodoxen Liturgie*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Der Anspruch und die Botschaft der Orthodoxie*; Erzpriester Dr. Dr. Georgios Metallinos - *Das Leben in der Pfarrgemeinde (Enoria) gestern und heute*; Erzpriester Dr. Dr. Georgios Metallinos - *Bezeugte Heiligkeit*; Prof. Dr. Johannes Panagopoulos - *Sinn und Theologie der kirchlichen Feste*; Erzpriester Dr. Ambrosius Backhaus - *Gehorsam - Bis zum Tod am Kreuz*; Erzpriester Dr. Dr. Georgios Metallinos - *Was ist Orthodoxie?*; Prof. Dr. Theodor Nikolaou - *Die Sakramentalmystik bei Nikolaos Kabasilas*; Archimandrit Mark (Dr. Arndt) - *Christliche Askese - Kampf zwischen Rettung und Sündedefall*; Emanuel Banu - *Die Zeit als liturgischer Begriff*



Herausgegeben
von d. Bruderschaft
d. Hl. Hiob v. Počaeu
in München

ISSN 0930 - 9047